Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann in Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Stadt Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel B Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 5./39 : 1060

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 70 — Brockau, Dienstag, den 13. Juni 1939 — 39. Jahrgang

Aufstieg zum eigenen Hof

Wenn in diesen Tagen die Blicke des deutschen Bauerntums und der Landvolkführer von 55 Staaten auf Leipzig und Dresden gerichtet waren, so deshalb, weil dort zwei Großveranstaltungen abliefen, die die aktuellen und agrarpolitischen Probleme in Deutschland und in der übrigen Welt allen Besuchern und Teilnehmern vor Augen führten und in Vorträgen behandelten. Die Landflucht bzw. die Stadtsucht, wie man sie besser nennen könnte, ist im Zeichen der industriellen Entwicklung aller Völker nicht nur ein deutsches Problem geworden, sondern hat auch die Landwirtschaft anderer Staaten erfaßt. Aus den Referaten auf dem 18. Internationalen Landwirtschaftskongreß geht das klar und deutlich hervor.

Wenn der Reichsnährstand als berufene Körperschaft des deutschen Bauerntums bei der Bekämpfung der Landflucht besonders neue und wirkungsvolle Wege ging und weiterhin geht, so deshalb, weil er auf Grund langjähriger Erfahrungen, die auf der Ausstellung in Leipzig ihre bildhafte und praktische Darstellung finden, dazu berufen erscheint. 800 000 landwirtschaftliche Arbeitskräfte fehlen in Deutschland. Diese Zahl ist größer als diejenige der im gesamten Kohlen- und Erzbergbau sowie in der Erdöl- und Torfindustrie beschäftigten Personen (702 000). Der deutsche Bauer ist deshalb von selbst gezwungen, bei Auswahl seiner Arbeitsmethoden nur die fortschrittlichen Wege zu beschreiten. Er muß, um Arbeitszeit zu sparen, neuzeitliche preiswerte und rentable Maschinen anwenden. Hier zeigt die Leipziger Ausstellung die Erfolge bei der Typenbereinigung der landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte.

Die Auffassung mancher Volksgenossen, daß der Bauer gegenüber der Vorkriegszeit auf agrartechnischem Gebiete rückständig sei, wurde bei einem Rundgang durch die Leipziger Ausstellung beseitigt.

Schon die Tatsache, daß die Ausgaben der Landwirtschaft für Maschinen und Geräte von 198 Millionen RM. im Durchschnitt der Jahre 1928 bis 1932 auf 463 Millionen RM. im Jahre 1937/38 gestiegen sind, beweisen die starken Rationalisierungstendenzen des deutschen Bauerntums.

Um die Ackererträge steigern zu können, mußte der Bauer mehr Kraftdünger anwenden; er tat dies auch, soweit ihm dies die finanziellen Verhältnisse ermöglichten, denn der Stickstoffverbrauch stieg von 376 000 Tonnen im Durchschnitt der Jahre 1928/29 bis 1932/33 auf 633 000 Tonnen im Jahre 1937/38. Diese Zahlen beweisen eindeutig und klar, daß von irgendeiner Rückständigkeit des deutschen Bauerntums in der Anwendung neuzeitlicher Betriebsmaßnahmen keine Rede mehr sein kann. Letzten Endes ist dieser Erfolg auf die Erzeugungsschlachtmaßnahmen des Reichsnährstandes zurückzuführen, die bildhaft und in der Praxis in Leipzig gezeigt werden. Ein technisch rückständiges Bauerntum ist nicht in der Lage, die Getreideernten so zu steigern, daß im Jahr 1938 eine Ernte von 26,4 Millionen Tonnen möglich war, die größte Getreidernte, die Deutschland je gesehen hat.

Wenn man sich noch vergegenwärtigt, daß auf Grund des Versailler Friedensdiktates die landwirtschaftliche Nutzfläche um 13 v. H. geringer ist als vor dem Kriege, so ist dieser Erfolg dem technischen Leistungswillen des deutschen Bauerntums einzig und allein zu verdanken. Wenn trotzdem auf manchen Gebieten saisonmäßig bedingte Verknappungserscheinungen auftreten, so sind sie nicht auf die angeblich technische Rückständigkeit des Bauerntums zurückzuführen, sondern auf den wachsenden Lebensstandard des deutschen Volkes, der eine Verbrauchssteigerung mit sich brachte, die bei manchen Nahrungsmitteln gegenüber 1932 bis zu 50 v. H. beträgt.

Daß der Reichsnährstand auch auf sozialpolitischem Gebiet die Seßhaftigkeit des Landarbeiters zu fördern versucht, wurde auf der Leipziger Ausstellung im Musterbauernhof gezeigt. Landarbeiterhäuser waren dort in Naturgröße aufgebaut, sie standen im Zusammenhang mit dem Bauernhof und zeigten an einer vorbildlichen Inneneinrichtung, wie ein Landarbeiterhaus wirklich gestaltet und beschaffen sein soll. Daß bisher 56 000 Landarbeiterwohnungen mit öffentlichen Mitteln gebaut wurden, daß weiterhin Ehestandsdarlehen, Einrichtungskredite und Einrichtungszuschüsse bis zum Höchstbetrag von 1800 RM. je Familie gegeben werden, ist eine Tatsache, die der Oeffentlichkeit allzuwenig bekannt ist.

Der deutsche Industriearbeiter, der zum Teil mit seiner Handarbeit die Maschinen, Geräte und Gebrauchsgegenstände des deutschen Bauern schafft, trägt indirekt dazu bei, die Erträge in der Landwirtschaft zu steigern und die Landflucht zu bekämpfen. Sie zu bekämpfen ist Pflicht, weil der Bauer nicht nur Ernährungs-, sondern vor allem Blutsquell für die Stadt ist. Der deutsche Landarbeiter, dem durch die Maßnahmen des Reichsbauernführers R. Walther Darré die Aufstiegsmöglichkeiten zum eigenen Hof gegeben werden sollen, ist genau so Träger des Blutsgedankens wie der Bauer selbst.

Polnischer Zollinspektor versucht Spionage

Amtlich wird mitgeteilt: In der Nacht zum 10. d. M. hat der polnische Zollinspektor Lipinski versucht, durch Vorspiegelung falscher Tatsachen, wie die Behauptung, er sei ehemaliger deutscher Reserveoffizier, einige Teilnehmer der SA.-Gruppenwettkämpfe in Danzig zu landesverräterischen Aeußerungen zu veranlassen. Ferner hat Lipinski den Versuch gemacht, zwei SA.-Männer in hinterhältiger Weise im Auto über die Grenze zu schaffen. Da diese Versuche vergeblich waren, hat er sich zu beleidigenden Aeußerungen gegen den Führer und Tätlichkeiten gegen die SA.-Männer hinreißen lassen. Die SA.-Männer setzten sich zur Wehr und verständigten die Polizei.

Ein gerichtliches Verfahren wegen Menschenraubes und Vergehens nach § 130 Abs. 2 StGB. sowie wegen Paßvergehens ist gegen Lipinski eingeleitet worden. Die Danziger Regierung hat, wie verlautet, bei der diplomatischen Vertretung Polens wegen des außerordentlich charakteristischen Betragens des polnischen Zollinspektors Lipinski energisch Protest eingelegt.

Die polnische Zeitung „Ilustrowany Kurjer Codzienny" gibt sich heute alle Mühe, den Tatbestand im Fall Lipinski ins Gegenteil zu verkehren.

Geständnis Lipinskis

Einer ergänzenden Meldung des Danziger „Vorposten" zufolge, hat der polnische Zollinspektor Lipinski ein Geständnis abgelegt, und bei der Vernehmung angegeben, er stehe als polnischer Zollinspektor im Dienst der polnischen Spionageabteilung. Er gab weiter zu, die Aufgabe gehabt zu haben, zwei SA.-Männer auf schnellstem Wege nach Gdingen zu bringen.

Lipinski hatte sich an die SA.-Männer herangemacht, von denen er annahm, daß sie aus Ostpreußen stammten und namentlich mit den Danzig-polnischen Grenzverhältnissen nicht Bescheid wüßten. Er versuchte, vorsichtig herauszubekommen, zu welchem Zweck sie in Danzig waren, wobei der Hinweis auf die stattfindenden Gruppenwettkämpfe der SA. ihn augenscheinlich keineswegs befriedigte. Als Lipinski nun die SA.-Männer einlud, eine Autofahrt zu unternehmen, da er ihnen auch Gdingen zeigen wollte, das sie unbedingt gesehen haben müßten, wenn sie schon einmal in Danzig seien, ging den Danziger SA.-Männern ein Licht auf. Sie nahmen an der Fahrt teil. Als Lipinski schließlich mit offenen Karten zu spielen begann, vertraulicher wurde und gar schließlich in unflätiger Weise selbst über den Führer zu schimpfen begann, handelten die SA.-Männer.

Sie fanden bei dem angeblichen „deutschen Oberleutnant", als welcher er sich ausgegeben hatte, polnische Papiere und entlarvten so den polnischen Zollinspektor Lipinski. Trotz seiner Flucht in den nahen Küstenwald bei Bohnsack gelang es der Polizei, seiner habhaft zu werden.

Diplomatische Note an Danzig als „Offener Brief"

Die von der polnischen Telegraphen-Agentur Sonntag im Wortlaut veröffentlichte anmaßende Note der polnischen Regierung an Danzig war bis Montag dem Adressaten, dem Danziger Senat, noch nicht zur Kenntnisnahme zugegangen. An zuständiger Danziger Stelle wird die Frage erhoben, welche Bedeutung man diplomatischen Noten zumessen müsse, die den Stellen, an die sie gerichtet werden, durch die Presse bekannt werden. Es hat den Anschein, als wolle man an die Stelle der offiziellen Note den „Offenen Brief" treten lassen. Man wird sich in Warschau nicht wundern dürfen, wenn Danzig diese Methode aufgreift.

Langjährige Freiheitsstrafen für Volksdeutsche

Im übrigen mehren sich täglich die Fälle der Unterdrückung und Verurteilungen von Angehörigen der deutschen Volksgruppe. Polnischen Pressemeldungen zufolge wurde vom Gericht in Zempelburg in Pommerellen der Landwirt Rihbein zu sechs Monaten Gefängnis und der Landwirt Schmidt zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Außerdem erhielten die beiden Mitglieder der deutschen Volksgruppe noch Geldstrafen. Die Verurteilung erfolgte wegen „provozierender Ansprachen". Was in diesen provozierenden Ansprachen gesagt worden war, wird bezeichnenderweise von der polnischen Presse verschwiegen. In Konitz wurden der Reichsdeutsche Dingler und der Volksdeutsche Engler mit je einem Jahr Gefängnis bestraft. In Lodz wurde der Volksdeutsche Koschade wegen angeblicher „Beleidigung der polnischen Nation" zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt. Auch in diesem Falle wird der Oeffentlichkeit verschwiegen, worin diese „Beleidigung" bestanden hat.

Auftakt zur neuen Deutschenverfolgung

Welche Verwirrung die englische Einkreisungspolitik in polnischen Hirnen angerichtet hat, beweisen einige Entschließungen des berüchtigten Westverbandes, der Sonntag in Warschau tagte. Die Stilblüten dieser Entschließungen sind neue Beweise dafür, daß gewisse Kreise in Polen in ihrer krankhaften Großmannssucht jeden Sinn für politische Tatsachen und Kräfte verloren haben. Deutschlands Schicksal ist nach Ansicht dieser Kreise bereits so gut wie besiegelt.

Jedenfalls wird nur noch von den „heutigen politischen Grenzen des Reiches" oder von den „künstlichen und vorläufigen Grenzen" gesprochen. Die Deutschen in Polen werden als ein durch Kolonisationsarbeit künstlich angesetztes Element bezeichnet. Im Gegensatz zu der angeblich unerträglichen Lage der Polen in Deutschland sei die Lage der Deutschen in Polen „mehr als nur privilegiert". Dieser Tatbestand könne nicht weiter geduldet, sondern müsse radikal geändert werden, heißt es dann weiter in diesen Entschließungen, und mit dieser Begründung wird der Auftakt zu neuen Deutschenverfolgungen in Polen geliefert. Mit unmißverständlicher Offenheit wird verlangt, die Behörden und das polnische Volk müßten dafür Sorge tragen, daß das deutsche Element in den Grenzgebieten beseitigt werde.

„Ostpreußen — Polens Lebensraum"

Die Reden, die auf der Tagung des polnischen Westverbandes gehalten wurden, trugen den gleichen Charakter wie die Entschließungen. In einem Vortrag wurde z. B. erklärt, Ostpreußen sei Polens Lebensraum und man stehe zur Zeit vor der wichtigen Aufgabe, die polnische Expansion auf diese „urpolnischen Gebiete" zu lenken. Vielleicht hatte der Redner von seiner eigenen Courage etwas Angst bekommen, als er seinen Zuhörern immerhin bekannte, daß auf dem Wege dieser Expansion zahlreiche Hindernisse stehen.

Deutschland wolle das Tor nach Ostpreußen für Polen nicht öffnen, klagte er, aber er tröstete seine politischen Freunde mit der Versicherung, daß dieses Tor „durch den zielstrebigen und beständigen Druck des gesamten polnischen Volkes" erbrochen werden könne.

Hetze gegen alles, was deutsch ist

Diese Hetze gegen alles, was deutsch ist, fällt in Polen auf fruchtbarem Boden, und der einzige praktische „Erfolg" dieser Haßausbrüche, über die man sonst zur Tagesordnung übergehen könnte, sind immer neue Opfer des

Neue Abzeichen für SA.-Einheiten

Angleichung an die Waffenfarben der Wehrmacht.

Im Zusammenhang mit der Aufstellung der Wehrmannschaften durch die SA., hat die Oberste SA.-Führung mit sofortiger Wirkung die Aenderung verschiedener Abzeichen befohlen. Danach wurden die Schulterstücke, die Abzeichen für die Sondereinheiten, die Zweifarbenschnur, sowie die Bestickung der Kragenspiegel neu festgelegt.

Die Schulterstücke werden vereinheitlicht und die Ausführung verbessert. Das Tragen der Sonderabzeichen auf den Kragenspiegeln kommt in Wegfall. Um die Sondereinheiten kenntlich zu machen, werden die Schulterstückunterlagen in Angleichung an die Waffenfarben der Wehrmacht verschiedenfarbig ausgeführt. Die Kragenspiegel und der Mützenkopf bleiben unverändert in der entsprechenden Gruppenfarbe. Es tragen nunmehr alle Angehörigen der Obersten SA.-Führung karmesinrote Schulterstückunterlagen, Gruppenstäbe hochrote, Fuß-SA.-Einheiten hellgraue, Jäger-, Schützen-, Gebirgsjäger- und Gebirgsschützeneinheiten smaragdgrüne, Nachrichteneinheiten zitronengelbe, Reitereinheiten orangegelbe, Pioniereinheiten schwarze, Sanitätseinheiten mittelblaue und Marineeinheiten marineblaue Schulterstückunterlagen.

Die Standarte „Feldherrnhalle" trägt das Schulterstück — gleich der Fuß-SA. — in hellgrau unterlegt. Die Angehörigen des Nachrichtensturms dieser Standarte tragen das Schulterstück zitronengelb unterlegt.

Die Musikzugführer sind weiterhin durch die aus Metall geprägte Lyra in der Knopffarbe auf dem rechten Kragenspiegel kenntlich gemacht.

Entsprechend der jetzt einheitlichen Schulterstückauflage für Unterführer und Männer tritt an Stelle der bisher verschiedenen Zweifarbenschnüre eine 3 Millimeter starke Schnur in Braun-Aluminium als Kragenumrandung. Diese Kragenschnur wird gleichfalls bei der Marine-SA. bis einschließlich Obertruppführer getragen.

Vom Sturmführer aufwärts werden einheitlich die Schnüre aus Aluminium bzw. goldfarbigem Cellophan je nach Knopffarbe getragen. Abzeichen alter Ausführung können aufgetragen werden. Ab 1. 6. 1939 werden durch die Reichszeugmeisterei nur noch die neu festgelegten Abzeichen geliefert.

Die Beschaffung der Schulterstücke usw. erfolgt bis auf weiteres nur auf dem Dienstwege bei der Reichszeugmeisterei.

Der Führer im Heimatgau

Herzliche Kundgebungen.

Auf der Rückreise von der Reichstheaterfestwoche in Wien traf der Führer zu einem kurzen Aufenthalt in Linz ein und setzte anschließend seine Fahrt im Kraftwagen fort. Die Bevölkerung bereitete dem Führer auf der Fahrt durch seinen Heimatgau begeisterte und herzliche Kundgebungen.

Autoritäres Ordnungsprinzip

Dr. Frank: Recht als völkischer Kulturbestandteil

Auf Einladung des dänischen Juristenbundes weilte Reichsminister Dr. Frank zu einem dreitägigen Besuch in Kopenhagen. Montag abend hielt er in Anwesenheit der führenden Juristen Dänemarks und hoher staatlicher Vertreter einen Vortrag über das Recht als Kulturbestandteil des völkischen Lebens.

In seinen Ausführungen wies der Minister mit Nachdruck darauf hin, daß erst die völkische Wiedergeburt aus der Versklavung des Versailler Schandfriedens die Möglichkeit gab, dem Reich auch in seinem inneren Recht jene Gestalt zu geben, die seiner großen Geschichte und seinen kulturellen Aufgaben im Dienste des eigenen Volkes und der Menschheit würdig ist. Bei all dem dürfe die Lage unseres Volkes nicht mit der eines plutokratischen Landes verglichen werden, das im Besitze großer Teile der Welt, gesättigt von den Früchten der Arbeit anderer lebt. Man habe das deutsche autoritäre System in billigen Beispielen als Willkürherrschaft ohne Recht kennzeichnen wollen. In Wirklichkeit hat dieses, unser gesamtes deutsches Leben rettende autoritäre Ordnungsprinzip eine große geschlossene Volks- und Arbeitsgemeinschaft geschaffen. Erst seitdem Deutschland auf seinem eigenen Lebensgebiet wieder souverän geworden ist, kann man von einer Rechtskultur in Deutschland sprechen. Man kann nicht völkerrechtlich Sklave sein und zu gleicher Zeit in seinem inneren Recht eine Herrenseele zeigen. Erst mußte die völkerrechtliche Vergewaltigung Deutschlands beseitigt werden, auf daß dann ein neues eigenständiges volksbewußtes Rechtsideal in Deutschland wieder auferstehen konnte.

Die fünf Fundamentalwerte unseres Rechts

Dr. Frank legte dann an Hand der fünf Fundamentalwerte der nationalsozialistischen Gesetzgebung, nämlich Rasse, Boden, Arbeit, Reich und Ehre, die völlige Umwandlung dar, die der Führer auf dem Rechtsgebiet vollzogen hat und vollzieht. Dabei betonte er, daß sich jeder Deutsche bewußt sei, daß das Werk Adolf Hitlers ein rein deutsches und ausschließlich deutsches Werk sei.

„Wir sehen in Adolf Hitler den Retter des deutschen Volkes und den Neugestalter unseres Reiches. Jeder, der Sinn für das geheimnisvolle Walten völkischen Geschickes hat, wird verstehen, daß eine Gestalt wie die unseres Führers Adolf Hitler heute im Herzen des deutschen Volkes für alle Zukunft verankert ist. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei ist eine urdeutsche Volksbewegung. Nichts liegt ferner, als etwa andere Völker in den Bannkreis unserer Ideologie zu zwingen.

Was dem deutschen Volke nützlich war und nützlich sein wird, muß nicht unbedingt auch für ein anderes Volk taugen. Die nationalsozialistische Revolution will sehr zum Gegensatz zu anderen Revolutionen ihre Ideen lediglich im deutschen Lebensraum zur Auswirkung bringen. Der Nationalsozialismus ist weder ideologisch noch organisatorisch Exportware.

Grundsätze unserer Rassengesetzgebung

Bei der Erörterung der deutschen Rassengesetzgebung kam Dr. Frank auch auf das Verhältnis der Deutschen zu den Juden zu sprechen. „Der Deutsche und der Jude vertragen sich nicht. Da nun 80 Millionen Deutsche nicht auswandern können, weil sie sich mit 600 000 oder 800 000 Juden nicht verstehen, müssen diese 600 000 oder 800 000 den deutschen Lebensraum verlassen, um die 80 Millionen in Frieden weiterleben zu lassen. Die Rassengesetzgebung des Dritten Reiches, die sich ja nicht nur in der Ausschaltung des jüdischen Einflusses erschöpft, sondern das wertvolle Volkstum auf alle Weise zu fordern bestrebt ist und die fortpflanzungsunwürdigen Elemente auszuschalten trachtet, bezeichnete Dr. Frank als stolzen Beitrag zur germanischen Gesamtgeschichte. Abschließend erklärte Dr. Frank: Das Lebensrecht unseres Volkes erforderte neue Einrichtungen, sollte nicht die Nation zu Grunde gehen. Denn nur der Rechtssatz taugt, der die Geschichte des von ihm betreuten Volkes zu fördern geeignet ist. Die europäischen Völker haben die ernste Verpflichtung, die großen Kulturgüter, die ihre größten Männer ihren Nationen und damit der Welt geschenkt haben, als heiligstes Vermächtnis zu bewahren. Die neue deutsche Lebensordnung hat unser Vaterland vor dem gräßlichen Zusammenbruch gerettet und damit auch Europa den größten Kulturdienst erwiesen

---

Deutschtums in Polen. Ein Beispiel für die Praxis auf diesem Gebiet ist die Tatsache, daß der Vorstand des polnischen Westverbandes in der Lodzer Fabrikvorstadt Pabianice in allen Industrieunternehmungen besondere Abteilungen eingerichtet hat, deren Aufgabe es ist — wie das Regierungsblatt „Expreß Poranny" berichtet — „alle Mittel anzuwenden, um die große Zahl der in den Fabriken beschäftigten Deutschen zu verringern".

Frankreich schließt sich Polens Drohungen an

Im übrigen war die große Danziger SA.-Kundgebung für Frankreich Anlaß, gehörig in die polnische Kerbe zu schlagen. Die hoch erregten französischen Zeitungen versteigen sich zu Anmaßungen und Behauptungen, die beinahe an die Ergüsse gewisser polnischer Zeitungen erinnern.

Der „Petit Parisien" läßt sich hierbei zum Sprecher der Interessen der Danziger Bevölkerung machen. Diese neige zu Polen, da eine Einverleibung der Freien Stadt ins Reich ihren Ruin bedeute. „Epoque" teilt u. a. mit, bezüglich der Zahl der polnischen Zollinspektoren halte sich die Warschauer Regierung an die bestehenden Verträge. (!)

Wen man Polen in dem alten hanseatischen Hafen Schwierigkeiten bereiten wolle, würden wirtschaftliche Repressalien ergriffen, und letzten Endes sei es nur Danzig, das darunter zu leiden habe.

England: Niemand will für Danzig kämpfen

Im Gegensatz zur französischen Presse kommt aus dem britischen Blätterwald, „Evening Standard", unter der Ueberschrift „Niemand will für Danzig kämpfen" eine Stellungnahme, die, gemessen an der bisherigen Haltung der englischen Presse, erstaunlich vernünftig und sachlich ist. Der Verfasser Thomson stellt fest, daß niemand wegen Danzig kämpfen wolle. Sollten die Polen in Danzig einmarschieren, so würden sie ihre Voreiligkeit teuer zu bezahlen haben. Eine polnische Armee, die Danzig zu halten versuche, würde sich einem gleichzeitigen Angriff aus Ost- und Westpreußen gegenübersehen. Sie würde Gefahr laufen, auch von See aus unter Feuer genommen zu werden, denn die deutsche Flotte in der Ostsee sei überlegen. Kurz gesagt: die polnische Armee würde sicher eingeschlossen und vernichtet werden. Es sollte nicht schwer sein, so meint der Verfasser, für Danzig eine bessere Lösung zu finden, als sie der Friedensschluß Danzig auferlegt habe. Als vernünftigen Plan für Danzig empfehle er, den nationalen Geist der Bevölkerung Danzigs anzuerkennen und eine Neuregelung zwischen den polnischen und deutschen Ansprüchen zu treffen.

General Moizo Gast Daluegeis

Deutschlandfahrt des Kommandeurs der Carabinieri-Truppen.

Der seit Sonntag auf Einladung des Chefs der Ordnungspolizei, General Daluege, in der Reichshauptstadt weilende Oberbefehlshaber der Carabinieri, General Moizo, besichtigte mit General Daluege Montag Hamburg. Am Abend gab der Reichsstatthalter zu Ehren der beiden Generale ein Essen. Dienstag früh begaben sie sich im Flugzeug zu Besichtigungen ins Rheinland. In der Reichshauptstadt sind für Donnerstag verschiedene offizielle Besuche vorgesehen.

Die etwa unserem Landjägerkorps entsprechenden italienischen Carabinieri-Truppen, die auch als Gerichtspolizei und politische und militärische Polizei besonders wichtige Aufgaben zu erfüllen haben, unterstehen seit vier Jahren dem Oberbefehl des Generals Moizo.

Peinliche Fragen an Chamberlain

William Strang unterwegs nach Moskau.

Der Leiter der Abteilung Zentraleuropa im englischen Außenamt, Strang, hat sich zur Unterstützung des britischen Botschafters bei den Paktverhandlungen im Flugzeug nach Moskau begeben.

Im Unterhaus über den Stand dieser Verhandlungen befragt, erklärte Premierminister Chamberlain, er könne seiner Antwort vom 7. Juni nichts hinzufügen. Der Labourabgeordnete Dalton fragte Chamberlain, ob es ihm nicht bewußt sei, daß die langen Verzögerungen im Abschluß dieses Abkommens „Unruhe im Lande" und Zweifel darüber auslösten, ob die Regierung es wirklich ernst meine. Chamberlain sprang sichtlich erregt auf und erwiderte, Dalton sei in seinen Andeutungen sehr beleidigend. Er sehe keinen Grund, weshalb man die Verzögerung der britischen Regierung zur Last lege.

Sir Cooper Rabson (Kons.) stellte eine Anfrage, die im Zusammenhang mit den Einkreisungsverhandlungen in gewissen Kreisen Englands als recht peinlich empfunden werden dürfte. Er fragte Chamberlain persönlich, ob er nicht Schritte ergreifen wollte, um für den früheren englischen Lehrer in Moskau, Martin, eine Entschädigung von der Sowjetregierung zu verlangen. Martin habe sich damals geweigert, der antibritischen Sektion der kommunistischen Internationale beizutreten und für eine Revolution im britischen Empire zu arbeiten. Daraufhin sei er verhaftet worden und unter Leichen in einer verdreckten Zelle in Haft gehalten worden. Hier habe Martin sich Typhus geholt und sei auch erblindet. Erst nach zwei Jahren habe er in sein Heimatland zurückkehren dürfen. 1923 und 1926 hätten die Außenminister Englands versprochen, eine Entschädigung zu fordern, ohne daß aber bisher etwas getan worden sei.

Unterstaatssekretär Butler erklärte, daß man „bei erster Gelegenheit" versuchen werde, eine Entschädigung für Martin wie auch für andere britische Untertanen zu erreichen.

Furcht vor Deutschlands Luftwaffe

Unsere Luftflotte liegt den Einkreislern im Magen!

Der Londoner „Daily Expreß" veröffentlicht in großer Aufmachung die Unterredung seines Vertreters mit dem englischen Luftfahrtminister, der angesichts des Vorsprungs der deutschen Luftwaffe vor der britischen beruhigende Erklärungen abgab. Der Luftfahrtkorrespondent des Blattes stellt dazu fest, daß Deutschland über mehr als doppelt so viel Frontflugzeuge wie England und Frankreich zusammen im nächsten Jahr verfügen würde. Wolle man wirklich, so heißt es unter Betonung des militärischen Charakters der Einkreisung, die vereinigten Streitkräfte Englands, Frankreichs, Sowjetrußlands und Polens wirksam gestalten, dann müßte es zu weitaus engerer Zusammenarbeit in Friedenszeiten kommen als dies bisher der Fall gewesen sei. Inzwischen aber seien die britischen und französischen Luftaufrüstungsprogramme in Anbetracht der Organisation der deutsch-italienischen Luftwaffen völlig unzureichend.

Verschärfung der Lage in Tientsin

Die Japaner schneiden die Verbindung zu den Konzessionen ab.

Die unnachgiebige Haltung der britischen Behörden in Tientsin, die die Auslieferung der chinesischen Terroristen an die japanischen Behörden nach wie vor verweigern, scheint einen größeren Konflikt heraufzubeschwören, in den unter Umständen die Zukunft des ganzen Systems der ausländischen Konzessionen in China hineingezogen werden wird.

Die japanischen und chinesischen Banken sind aus den Konzessionen umgezogen, und das Hauptbüro der chinesischen Seezölle hat seine Vorbereitungen zur Umsiedlung vollendet. Die letzten hundert japanischen Einwohner haben die Konzessionen verlassen. Am Mittwoch sollen alle Verbindungen mit den beiden Konzessionen abgeschnitten werden. In der britischen Konzession herrscht außerordentliche Nervosität. In den anderen Stadtteilen Tientsins sind keinerlei Zeichen von Aufregung zu merken.

Beisetzung des Opfers von Kladno

Das Opfer des noch ungesühnten Meuchelmordes von Kladno, der 32 Jahre alte Polizeihauptwachtmeister Kniest, wurde in seiner Heimatstadt Leipzig zu Grabe getragen. Der Sarg war mit der Hakenkreuzflagge bedeckt. Kameraden in Paradeuniform hielten die Totenwache. Staatsminister Fritsch hat den Hinterbliebenen die herzliche Anteilnahme des Reichsstatthalters und Gauleiters Martin Mutschmann aussprechen lassen. Polizeipräsident Stollberg gedachte mit ehrenden Worten des toten Kameraden, der nun mitmarschiert in den Reihen Horst Wessels. Vor der Leichenhalle empfing der Ehrenzug der Schutzpolizei den toten Kameraden mit präsentiertem Gewehr. Hauptmann Wallesch, der Hundertschaftsführer im Protektorat, widmete seinem toten Unterführer die letzten herzlichen Abschiedsworte. Der Tote wurde durch zahlreiche Kranzniederlegungen geehrt. So hatten u. a. auch der Reichsinnenminister Frick und der Reichsprotektor von Böhmen und Mähren Kränze niederlegen lassen.

Verstärkter Kulturaustausch

Erste Arbeitstagung des deutsch-italienischen Kulturausschusses.

In Berlin trat unter der Leitung des Ministerialdirektors Dr. Stieve vom Auswärtigen Amt der im deutsch-italienischen Kulturabkommen vorgesehene Kulturausschuß zu seiner ersten Arbeitstagung zusammen. An der Spitze einer zahlreichen italienischen Gruppe war der ehemalige italienische Kultusminister, Senator Professor Giuliano, erschienen. Der Ausschuß gab sich zunächst eine Geschäftsordnung. Im weiteren Verlauf wurde eingehend über den Ausbau des Unterrichts in der deutschen und italienischen Sprache an den deutschen und italienischen höheren Schulen und Hochschulen verhandelt. Ferner wurde der Ausbau von Gastprofessuren geregelt. In gleicher Weise soll dahin gewirkt werden, daß im Theater-, Film- und Musikwesen der Austausch von Theaterstücken, Schauspiel-Ensembles usw. angebahnt wird. Die Verhandlungen wurden im Geiste vertrauensvoller Zusammenarbeit geführt. Alle Fragen der Tagesordnung konnten im besten gegenseitigen Einvernehmen gelöst werden.

Der deutsch-italienische Kulturausschuß wurde vom Reichsaußenminister von Ribbentrop und dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rust, empfangen.

Die große Kundgebung am Westwall.

Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, während seiner großen Rede auf dem Gautag der Westmark in Trier, dem auch 10 000 Westwallarbeiter beiwohnten. Der Generalinspektor rechnete in beißender Schärfe mit den ausländischen Zweckmeldungen und Katastrophenmeldungen über den Westwall ab und gab der demokratischen Lügenpresse die gebührende Antwort. — Weltbild (M).

Siege der Erzeugungsschlacht

1938 schon 2 Milliarden RM. Devisen erspart.

An der Spitze der jüngsten, vorwiegend der Landwirtschaft gewidmeten Ausgabe der Zeitschrift „Der Vierjahresplan" nimmt Reichsernährungsminister Reichsbauernführer Darré das Wort, um auf die entscheidenden Verdienste hinzuweisen, die der deutsche Bauer am Aufbau Großdeutschlands hat. Wäre die landwirtschaftliche Erzeugung 1938 noch auf dem Stande von 1932 geblieben, so hätten wir allein 1938 für etwa 2 Milliarden RM. mehr Lebensmittel einführen müssen. Ohne die Erfolge der Erzeugungsschlacht hätten wir daher 1938 vor der Wahl gestanden, entweder die Einfuhr von Rohstoffen rigoros zu drosseln oder durch Verzicht auf riesige Lebensmittelmengen die Volksernährung zu beeinträchtigen. Es sei deshalb nicht zuviel, wenn er feststelle, daß ohne die harte Arbeit der deutschen Bauern und Landarbeiter und vor allem ohne die unermüdliche Arbeit der deutschen Landfrauen die gewaltigen politischen Erfolge der Politik des Führers in den letzten Jahren unmöglich gewesen wären.

Der Mangel an Arbeitskräften und seine weittragenden Folgen bereiteten heute der Fortsetzung der Erzeugungsschlacht große, oft unüberwindlich erscheinende Schwierigkeiten. Von der Meisterung dieser Aufgabe hänge die Zukunft unserer Volksernährung und unseres völkischen Bestandes ab.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 13. Juni 1939.

Wir sind gekommen
Zu Nutz und Frommen,
Und zu erneuern den heiligen Eid.
Lodernde Flammen
Halten zusammen
Uns alle bis in die Ewigkeit.

Schwurlied.

14. Juni.

1934: Zusammenkunft zwischen Adolf Hitler und Mussolini in Venedig.

Sonne: A. 3.36, U. 20.23, Mond: A. 1.38, U. 16.47.

Eine Revolution oder eine Evolution sind nur dann echt, wenn sie Mittel zur Wiederherstellung der mißachteten Ewigkeitswerte einer Nation sind, in unserem Falle also der deutschen. Und gerade das ist das Große der nationalsozialistischen Bewegung, daß sie der ewige deutsche Volksgedanke ist in den Formen unserer Zeit.

A. Rosenberg.

15. Juni.

1888: Kaiser Friedrich III. in Potsdam gest. (geb. 1831). — 1905: Der Gouverneur des ehemaligen Deutsch-Ostafrika, Hermann von Wissmann, in Weißenbach, Steiermark, gest. (geb. 1853. — 1937: Spanisch-bolschewistisches U-Boot versucht den zur internationalen spanischen Seekontrolle gehörigen Kreuzer „Leipzig" zu torpedieren (18. Juni Versuch nochmals wiederholt).

Sonne: A. 3.36, U. 20.24; Mond: A. 2.10, U. 17.57 Uhr.

Eigene Erde

Als der Tag zu grauen begann, trieb es mich hinaus vor die Tore der Stadt. Dorthin, wo die winzigen Gärten sich mit ihren sorgsam und sauber gezogenen Grenzen aneinanderreihen und einen grünen Kranz rings um das graue Häusermeer legen, als wollten sie helfen und heilen.

Mein Weg führte zwischen den Gärten hindurch an einen schmalen Wiesenstreifen, den ein locker und lustig hüpfendes Bächlein begrenzte. Vielleicht zehn Quadratmeter der Grasfläche waren umgegraben und mit einem kleinen Zaun versehen worden. Die offensichtliche Dürftigkeit des Bodens ließ nicht den bescheidensten Ertrag erwarten. Als ich verweilte und nachdenklich in das quirlende Gesprudel des Gewässers sah, kamen zwei Menschen, ein alter, gebückt schreitender Mann und eine Frau, die wohl zueinander gehören mochten. Sie trugen Spaten und Schaufel.

Der heitere Morgen machte das Herz mitteilsam und sorgte, daß die Freude nicht in seinem engen Kämmerlein verschlossen blieb, sondern nach außen drängte. So war es kein Wunder, daß der Alte zu erzählen begann. „Ich wollte

Beilage zu Nr. 70 der „Brockauer Zeitung“
Dienstag, den 13. Juni 1939

Copyright by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

12] Nachdruck verboten

Aber die Zeit vergeht, und Litten läßt nichts von sich hören. Jutta denkt: Vielleicht ist er böse, vielleicht will er erst wieder erscheinen, wenn er mit Loroso weitergekommen ist. Dann kann sie nicht länger zu Hause warten, es kommt die Stunde, da sie sich mit Brugge verabredet hat.

An der verabredeten Stelle geht sie hin und her. Minuten verstreichen, es werden Viertelstunden, und schließlich kennt sie schon alle Auslagen der Geschäfte. Ab und zu wird sie angesprochen. Aber Brugge kommt nicht.

Wie sich Jutta jetzt noch einmal das Gespräch mit dem Mann durch den Kopf gehen läßt, scheint es ihr, daß es gar nicht anders zu erwarten war. Sie hätte eigentlich damit rechnen müssen, daß der Mann sein Versprechen nicht halten würde.

Und wieder entschwindet eine kleine Hoffnung, wieder dehnt sich der Kreis ins Ungemessene, mit dem sie Loroso umzirkeln will. Jetzt hängt wieder alles von Littens Geschicklichkeit ab, und Jutta eilt nach Hause, um seinen Anruf abzuwarten. Im stillen hofft sie, daß er inzwischen schon mit Friedel telephoniert hat.

Aber es wird Mittag, und Litten meldet sich noch immer nicht. Diese Stunden werden für die beiden Schwestern zur Qual. Während Friedel wortlos dasitzt, geht Jutta aufgeregt im Zimmer auf und ab.

Dann ruft Berg an. Er muß Jutta dringend sprechen und bittet sie um einen schnellen Besuch im Präsidium. Sie fragt nicht viel, zieht sich an und läuft davon.

Atemlos tritt sie in Bergs Zimmer.

„Haben Sie schon von Loroso gehört? Was sagen Sie dazu?“

Jutta weiß nichts. Verständnislos steht sie da und sieht den Kommissar an. Was soll sie sagen?

„Loroso ist tot!“

„Was? Das ist ja nicht möglich!“

„Er wurde heute nacht in seiner Wohnung ermordet.“

Jutta reißt entsetzt die Augen auf und läßt sich schwer auf einen Stuhl fallen. Einen Augenblick denkt sie: Gott sei Dank, jetzt hat Friedel Ruhe! Aber dann merkt sie, was Lorosos Tod unter diesen Umständen bedeutet. Urplötzlich erscheint vor ihren Augen Litten, und sie sieht ihn vor sich stehen und hört ihn sprechen: „Ich werde Ihnen beweisen, daß Sie unrecht haben!“

„Und wer...“

Jutta wagt kaum zu fragen. Jeden Augenblick erwartet sie aus dem Munde des Kommissars Littens Namen zu hören. Jetzt wird er sagen: Den Täter haben wir.

Aber der Kommissar hebt die Schultern.

„Sie meinen, wer ihn umgebracht hat? Noch wissen wir es nicht. Die Mordkommission hat aber bereits die Ermittlungen aufgenommen. Soviel ich unterrichtet bin, wird es nicht lange dauern, bis der Mann gefaßt ist. Lorosos Wirtsleute haben eine sehr genaue Beschreibung gegeben.“

Jutta wagt kaum zu atmen. Die Angst, daß Litten in seinem Uebereifer diese Tat vollbracht haben könnte — ja, daß überhaupt nur er in Frage kommt, schnürt ihr die Kehle zusammen. Soll sie dem Kommissar sagen, was sie denkt? Sie kämpft mit dem Entschluß und unterläßt es.

„Außerdem haben wir noch ein anderes Kennzeichen, das uns die Entdeckung erleichtern dürfte. Der Täter sprach englischen Akzent. Es wird nicht schwerfallen, ihn an der Grenze festnehmen zu lassen, da er versuchen wird, nach der Tat das Land schleunigst zu verlassen.“

„Und das Motiv?“

„Das wissen wir noch nicht. Ich sagte es schon: im Augenblick beschäftigt sich die Polizei aber bereits mit den Feststellungen.“

Jutta atmet einen Augenblick auf. Sie muß sich zusammennehmen, um den Kommissar nicht merken zu lassen, was in ihrem Innern vorgeht. Um von dem Täter und den Nebenumständen der Ermordung abzulenken, fragt sie:

„Hat man die Leute, die Loroso kennen, schon vernommen? Ich meine, das Mädchen aus der Bar und diesen — diesen Brugge? — Uebrigens war er nicht da, wo ich mich mit ihm für heute vormittag verabredet hatte.“

Der Kommissar greift das Wort auf.

„Interessant! Warum, glauben Sie, kam er nicht?“

Jutta weiß es nicht. Und außerdem interessiert es sie jetzt nicht mehr. Was geht sie jetzt, da Loroso ungefährlich geworden ist, dieser Mann an? Der Kommissar fährt fort:

„Ob man die Leute schon gehört hat, weiß ich nicht. Ich habe Ihnen von dem Fall ja auch nur erzählt, weil ich Ihr Interesse für Loroso kenne. Ich selber habe nichts damit zu tun. Am besten gehen Sie gleich von hier aus zur Mordkommission, die Ihre Angaben brauchen wird. — Auch Ihnen kann ja nur an einer schnellen Aufklärung liegen“, setzt er noch hinzu, als er sieht, wie Jutta eine Bewegung macht, aus der deutlich Widerwillen und Abscheu zu erkennen sind.

„Natürlich, natürlich, dazu bin ich ja verpflichtet, wenn ich auch lieber nichts damit zu tun hätte.“

„Das kann ich verstehen. Aber ich bin überzeugt, daß Sie wie jeder andere Mensch diesen tragischen Ausgang verurteilen.“

Jutta überläuft es eiskalt. Es scheint ihr, als blicke der Kommissar ihr lauernd und mit unergründlichem Lächeln in die Augen, um ihre Gedanken zu erraten. Fast glaubt sie die Spannung dieser Minuten nicht ertragen zu können. Sie sitzt wie auf Kohlen und sucht nach einer Gelegenheit, um sich zu verabschieden.

Sekundenlang denkt sie daran, über den neuen Einbruch zu sprechen, der sie ja persönlich angeht, da der General Littens Onkel ist. Aber im nächsten Augenblick fällt ihr ein, daß Berg dann sofort nach Litten fragen wird, der die Verhältnisse der Villa kennengelernt hat, und was soll sie sagen, wo er ist? Anscheinend ist der Polizei dieser Zusammenhang noch nicht bekannt. Sie tut also, als habe sie noch keine Zeitung gelesen, und steht auf, um Berg die Hand zu reichen.

„Hoffentlich ist unsere Bekanntschaft mit diesem Besuch nicht beendet“, sagt der Kommissar. „Sie würden mir eine Freude machen, wenn Sie mir erlaubten, daß ich Sie in den nächsten Tagen einmal anrufe. Auch über außerdienstliche Angelegenheiten unterhalte ich mich einmal gern.“

Mit einem offenen und gutmütigen Blick sieht er Jutta an und hält ihre Hand in der seinen.

„Auch wir bestehen ja leider oder Gott sei Dank nicht nur aus Paragraphen“, setzt er lächelnd hinzu.

So schnell Jutta auch das Zimmer verläßt, es ist ihr noch viel zu langsam. Erst als sie wieder draußen auf dem hallenden Korridor steht, wird sie ruhiger. Was nun? Jetzt hat sie sich in eine Situation hineingebracht, aus der ein Entkommen nicht so leicht möglich ist. Wie eine unübersteigbare Wand erstehen vor ihr die tausend Schwierigkeiten, die es nun zu überwinden gibt. Eigenartig sind ihre Gedanken über Litten und seine Tat.

Einerseits kann sie ihn verstehen, daß er aus Liebe zu ihr und um Friedel zu helfen, Loroso beseitigte. Vielleicht hatte er Streit mit ihm, vielleicht sah er keinen anderen Ausweg.

Aber dann überkommt Jutta wieder die Wut über diesen Leichtsinn. Was ist denn das für ein Mensch, der das Leben des anderen nicht achtet? Hat er sich denn nicht überlegt, wenn er schon nicht an sich gedacht hat, welche Folgen für sie und Friedel daraus entstehen können? Weiß er denn nicht, daß nun sie selbst schuldig geworden ist?

Jutta weiß es wohl, daß sie ihm niemals den Auftrag gegeben hat, gewaltsam zu versuchen, etwas zu erreichen. Aber vor der Außenwelt wird sie als die Urheberin und Anstifterin dieser furchtbaren Tat gelten.

Jutta empfindet jetzt nur noch Abscheu vor Litten, und wie sie sich darüber klar wird, merkt sie auch, welche Empfindungen sie vorher für ihn gehabt hat. Eine freundschaftliche Zuneigung, die auf dem besten Wege war, sich zu vertiefen. Sie hat vielleicht einen Fehler gemacht, als sie seine schüchterne Werbung so kurzerhand abwies. Ja, sie hat ihn dadurch überhaupt erst zu seiner Unüberlegtheit getrieben.

Jutta klopft an ein Zimmer. Wie sie hineintritt, sitzen da einige Herren und beugen sich über einen Bogen Papier, der die Lage einiger Zimmer zueinander zeigt. Daneben liegen Bilder von Loroso, ein paar Kleidungsstücke, sein Tagebuch und alle die verschiedenen Dinge, die jetzt plötzlich ein amtliches Gepräge bekommen haben. Sein Innenleben, seine Gedanken, die er zeitlebens für sich behielt, werden unbarmherzig aus dem tiefen Dunkel an die Oeffentlichkeit gezerrt. Jutta nennt ihren Namen.

„Gut, daß Sie da sind, Fräulein Landshoff! Ein Beamter ist schon unterwegs zu Ihnen. Wo ist Ihre Schwester?“

„Zu Hause. Aber es ist wohl nicht nötig...“

„Doch, doch! Bitte, nehmen Sie Platz!“ Dann folgen die üblichen Fragen über ihre Person, und alles wird sorgsam aufgeschrieben. Was sie über Loroso weiß, woher diese Bekanntschaft kommt und was es sonst Wichtiges gibt. Die Schreibmaschine klappert, Fragen über Fragen umwirbeln Jutta. Manchmal muß sie einen Augenblick nachdenken, weil ihr irgendein Name, eine Zahl nicht gleich einfällt. Die Beamten verstehen es, einen vertraulichen Ton anzuschlagen, der Jutta aus ihrer Beklemmung reißt und sie gesprächig macht.

Dann beginnt sie zu stocken. Das Verhör ist bis zu dem Punkt gediehen, daß Lorosos Aufenthalt in München besprochen werden muß. Jutta weiß, daß es jetzt darauf ankommt, vorsichtig zu sein. Jedes Wort legt sie auf die Waagschale, ehe sie es ausspricht, und sie antwortet kurz und wortkarg. Sie fühlt, daß die Beamten ihre Zurückhaltung merken.

Sie berichtet von der Bar, immer gefährlicher wird das Fragespiel, immer gehemmter sind ihre Antworten.

„Sie sagen also, daß Loroso in der Bar Bekannte fand. Kennen Sie die Leute?“

„Nein.“

„Aber Sie können sie sicher beschreiben?“

„Ja.“

Jutta läßt sich mühsam Wort für Wort entlocken. Langsam taucht zwischen ihr und den Beamten eine Spannung auf, die nun ununterbrochen wächst. Das eben noch so freundliche Verhältnis ist bereits ein wenig getrübt.

„Wie sah das Barmädchen aus? Größe, Haare, Kleidung und so weiter!“

Jutta denkt nach und beschreibt die Frau, so gut sie sich ihrer entsinnen kann.

„Und die Leute von der Kapelle? Kannte Loroso alle oder nur einzelne von ihnen?“

Jutta weiß es nicht genau. Es ging alles so schnell, und sie kann doch nicht sagen, was Litten ihr erzählt hat. Sie kann doch nicht Brugge nennen, den sie selbst gesprochen und der sicher gesehen hat, daß sie mit Litten an einem Tisch saß. Um Gottes willen, das wäre ja nicht auszudenken.

Aber die Beamten lassen nicht locker. Jede Kleinigkeit ist für sie wichtig, und mit feinem Instinkt merken sie, wo eine Lücke in dem Bilde entsteht, das sie sich Stück für Stück zusammensetzen.

„Fräulein Landshoff, Sie sagen also, daß Sie nicht genau bemerken konnten, ob Loroso den einen oder den anderen von der Kapelle genauer kannte. Sie meinen, Sie hätten nur einen Augenblick den Eindruck gehabt, als ob zwischen Loroso und den Leuten Grüße getauscht wurden. War das Lokal sehr voll?“

„Ja, ziemlich.“

„Wo saßen Sie denn?“

Jutta bekommt einen Bleistift in die Hand gedrückt, und ein Beamter skizziert auf einem Blatt Papier in ungefähren Umrissen den „Kakadu“ mit dem Treppenaufgang, der Bar und den Nebenräumen. Jutta deutet auf die Stelle, wo sie mit Litten gesessen hat.

„Also hier saßen Sie. Und dort die Kapelle. Es ist möglich, daß Sie nicht alles haben sehen können.“

Der Beamte überlegt einen Augenblick, und ein anderer flüstert ihm etwas ins Ohr. Dann wendet sich der erstere wieder an Jutta.

„Sie befanden sich doch gewiß in Gesellschaft, Fräulein Landshoff. Wollen Sie uns bitte Ihre Begleiter nennen?“

Vor Jutta versinkt für Sekunden alles in undurchsichtiges Dunkel. Diese Frage, von der für sie alles abhängt, die sie ständig gefürchtet hat, ist jetzt da. Ihre Gedanken arbeiten fieberhaft, um einen Ausweg zu finden. Heiße Röte steigt in ihr Gesicht, und sie wagt kaum, den Beamten anzusehen. Aber sie muß etwas sagen, sie darf nicht zögern, wenn man nicht Verdacht schöpfen soll.

„Ich war allein.“

„So? Das ist wohl nicht möglich.“

„Doch, doch! Ich hielt es zu Hause nicht mehr aus und wollte unter Menschen. Im ‚Kakadu‘ setzte ich mich an einen Tisch, wo sich bereits zwei ältere Ehepaare befanden. Als Lorosa erschien, verließ ich sofort die Bar und ging nach Hause. Ich wollte natürlich nicht von ihm gesehen werden, das werden Sie wohl verstehen.“

„Nicht ganz. Haben Sie dann später noch einmal Loroso gesehen?“

„Nein.“

„Wußten Sie, wo er wohnt?“

„Auch nicht.“

„Ihnen kam also die Nachricht von seiner Ermordung völlig unerwartet?“

„Jawohl.“

„Sie haben keine Vermutung, wer an seinem Tod interessiert sein könnte?“

„Keine.“

In dem Verhör entsteht eine Pause. Jutta versucht möglichst gleichgültig zu scheinen und streift mit den Augen die Wände. Da hängen neben knallroten Plakaten Bilder von Ermordeten und Vermißten. Ringsum stapeln sich Aktenstücke und Bücher, Mappen und Zeitungsausschnitte. Die Beamten sehen ihre Papiere durch und sprechen leise miteinander. Schließlich wendet man sich wieder an Jutta.

„Sie können uns also nichts mitteilen, was dazu dienen könnte, diesen Mord aufzuklären? Wir machen Sie darauf aufmerksam, daß es in Ihrem eigensten Interesse liegt, alles zu sagen, was Sie wissen.“

„Natürlich. Aber ich weiß wirklich nichts Alles Wichtige habe ich Ihnen ja schon gesagt.“

„Das Wichtige wohl, aber uns interessiert auch das Belanglose.“

„Auch an Unwichtigem glaube ich alles gesagt zu haben.“

„Sie glauben es, Fräulein Landshoff! Wir werden ja sehen. Sie können jetzt gehen, halten Sie sich aber, bitte, vorläufig zu unserer Verfügung! Ein Verlassen Münchens können wir Ihnen im Augenblick nicht gestatten.“

Jutta steht auf. Eine Sekunde zögert sie mit ihrer Frage.

„Und meine Schwester? Ich möchte Sie bitten, in Ihren Fragen so schonend wie möglich zu sein. Meine Schwester hat in der letzten Zeit viel durchmachen müssen.“

„Selbstverständlich. Haben Sie etwa über uns zu klagen?“

Die Beamten sehen Jutta lächelnd an. Auch sie zwingt sich zu einem freundlicheren Gesicht.

„Natürlich nicht. Ich wollte es Ihnen nur sagen, weil meine Schwester sehr empfindlich ist.“

Dann geht sie hinaus. Wie sie auf dem Gang steht, überlegt sie noch einmal das Verhör. Sie ist das Lügen nicht gewöhnt, der Gedanke, daß sie es getan hat, daß sie es tun mußte, erdrückt sie fast. Jetzt kommt es darauf an, daß das ganze System, das sie sich da zurechtgebaut hat, nicht durch Friedel über den Haufen geworfen wird. Sie macht sich Vorwürfe, so schnell Bergs Rat gefolgt und, ohne vorher mit Friedel gesprochen zu haben, zum Verhör gegangen zu sein. Sie macht noch ein paar Schritte und stellt sich in den Schatten eines Pfeilers.

Friedel kommt, begleitet von einem uniformierten Beamten. Schnell tritt Jutta auf sie zu, ihre Blicke wandern von dem Polizisten zur Schwester. Der Beamte hat nichts dagegen, daß sie ein paar Worte miteinander wechseln. In wenigen Sätzen erzählt Jutta, was geschehen ist. Nur mit Mühe kann Friedel ihr Entsetzen verbergen. Aber während sie versucht, mit den Ereignissen fertig zu werden, spricht Jutta kurz und bestimmend auf sie ein.

(Fortsetzung folgt)

Deutschlands künftige Flieger

Von den Modellgemeinschaften der Pimpfe zum C-Schein auf der Wasserkuppe

Jungen in der Flieger-HJ.

Mit dem Modellflugzeugbau beginnt der angehende Flieger; jedes Modell soll sich im Wettbewerb bewähren. Rechts: Der Pimpf zeigt seinem großen Kameraden sein Modell.

Er war ein alter Kriegsflieger, der Rolf Mahlen. Nach dem Kriege, als der deutsche Luftverkehr notdürftig eingerichtet wurde, war er als Hilfsflieger dabei, und nun fliegt er seit Jahren als Flugkapitän der Deutschen Lufthansa auf der Strecke Berlin—München.

Vor vier Jahren war es, da nahm er zum erstenmal seinen Werner, seinen ältesten Sohn, einmal im Flugzeug mit, und seit jenem Tag stand es bei Werner nun fest, daß er auch Flieger werden wolle. Rolf Mahlen wußte, daß es seinem Jungen bitter Ernst war um seinen späteren Beruf.

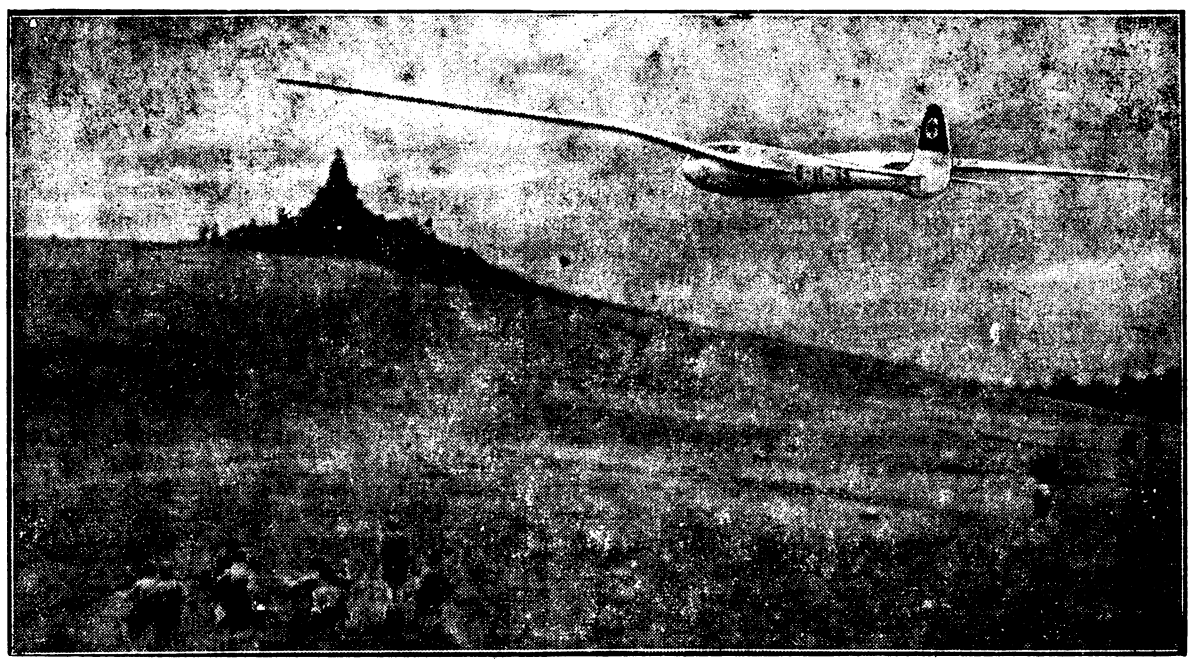
Eines Tages kam Werner vom Dienst nach Hause, er war schon drei Jahre lang Pimpf, und brachte Vater eine große Neuigkeit mit. Im Heimabend hätten sie davon gesprochen, daß sie jetzt, wo sie vom Jungvolk zur HJ. überwiesen werden sollten, sich wählen könnten, in welche Formation sie eintreten wollen. Und da wurde von der Marine-HJ. gesprochen, von der Motor-HJ. und — von der Flieger-HJ., die hier jetzt ganz groß aufgezogen werden sollte. Und in diesem Augenblick stand es ja auch schon für Werner fest, wohin er gehen würde, und nun platzte er bei Vater mit dieser Mitteilung heraus:

„Du Vater, ich trete zur Flieger-HJ. über, da kann ich alles lernen und kann auch selbst nachher fliegen."

Vater Mahlen hörte sich den Wunsch seines Aeltesten an, wiegte aber seinen Kopf hin und her und überlegte im stillen, ob das wohl die rechte Vorbildung für ihn, den späteren Flieger, wäre und sagte schließlich: „Ja ja, ganz schön, Werner, aber lernt ihr denn da auch wirklich etwas?" Werner sprudelte nur so alles hervor, was er von der Arbeit der Flieger-HJ. auf dem Heimabend gehört hatte, und wußte es auch so überzeugend darzubringen, daß Vater schließlich einwilligte, nur würde er sich gern einmal mit einem Führer der Flieger-HJ. unterhalten darüber, was sie dort treiben würden.

Werner war glücklich, und es fiel ihm nicht schwer, in den nächsten Tagen einen Flieger-HJ.-Scharführer zu seinem Vater zu bringen, der dort alle möglichen Fragen beantworten mußte. Zuerst ließ sich Vater Mahlen von dem Sinn und Zweck der Flieger-HJ. unterrichten und nickte befriedigt, als er erfuhr, daß die Flieger-HJ. die künftigen Flieger stellen wolle und daß sie deshalb alle ihre Jungen in Zusammenarbeit mit dem NSFK. sorgfältig auf diesen Beruf vorbereite.

Aber darüber wollte er gern Genaueres wissen, wie sich dieses Vorbereiten denn auswirke. Der Scharführer konnte erzählen, konnte von den Modellflug-Arbeitsgemeinschaften berichten, von der Werkstättenarbeit und von der Segelfliegerei. Sprach von den Prüfungen, von den A- und B-Scheinen und von der C-Prüfung, die die Jungen zu machen hätten, und



Der Wunsch aller Jungen der Flieger-HJ.: Im Hochleistungs-Segelflugzeug über der Wasserkuppe. Die Besten können sich hier bewähren.

Segelflug der Flieger-HJ. ist wahre Gemeinschaftsarbeit, denn auch die Maschinen werden gemeinsam gebaut.

als Vater Mahlen noch immer etwas skeptisch über die theoretische Ausbildung war, sagte der Scharführer, er solle ihn ruhig fragen, er würde schon antworten.

Vater Mahlen überlegte nicht lange und fragte etwas über die Wirkung der Thermikblasen. Und als dann der Scharführer ihm gleich einen sauberen Vortrag über die Thermiklehre, über die Wärmelehre, hielt und von ihren Wirkungen auf das Flugzeug, vor allem auf das Segelflugzeug, sprach, da waren alle Zweifel Vater Mahlens gefallen. Ob denn das auch jeder Junge wissen würde so wie er, wollte er noch wissen, und als ihm das bestätigt wurde, da stand für ihn fest, daß Werner in die Flieger-HJ. eintreten würde und das Rudi, der Kleine, gleich bei den Modellflug-Arbeitsgemeinschaften der Pimpfe mitmachen würde.

Seitdem sind nun drei Jahre vergangen, und Vater Mahlen kann stolz auf seine beiden Flieger-Hitlerjungen sein. Der Aelteste, der Werner, der trägt schon stolz das Segelfliegerabzeichen, und Rudi, der Kleine, der ist gerade in die Flieger-HJ. übergetreten. Vater Mahlen hatte es sich nicht nehmen lassen, dabeizusein, als sein Werner den C-Schein machte. Auf der Wasserkuppe in der Rhön war es, wo Werner im vergangenen Jahr allein im Segelflugzeug fünf Minuten lang flog und saubere Kurven zog. Nein, Vater Mahlen als alter Flieger, wollte dabeisein, als sein Junge nun einmal zeigen sollte, was er kann. Und Vater Mahlen hat noch mehr gesehen als nur den Flug seines Jungen, er hat gesehen, daß der Segelflug eine Charakterschulung ist, wie sie besser für die Jungen gar nicht sein kann. Ein einziger fliegt, und fünfzehn andere müssen vorher und nachher helfen, das Flugzeug wieder an den Start zu bringen. Das erzieht zur Kameradschaft. Denn wenn einer da oben einen falschen Griff macht, so geht das Flugzeug zu Bruch, mit dem noch die anderen fliegen wollten. Und mühsam ist die Arbeit, ehe wieder ein neues gebaut ist.

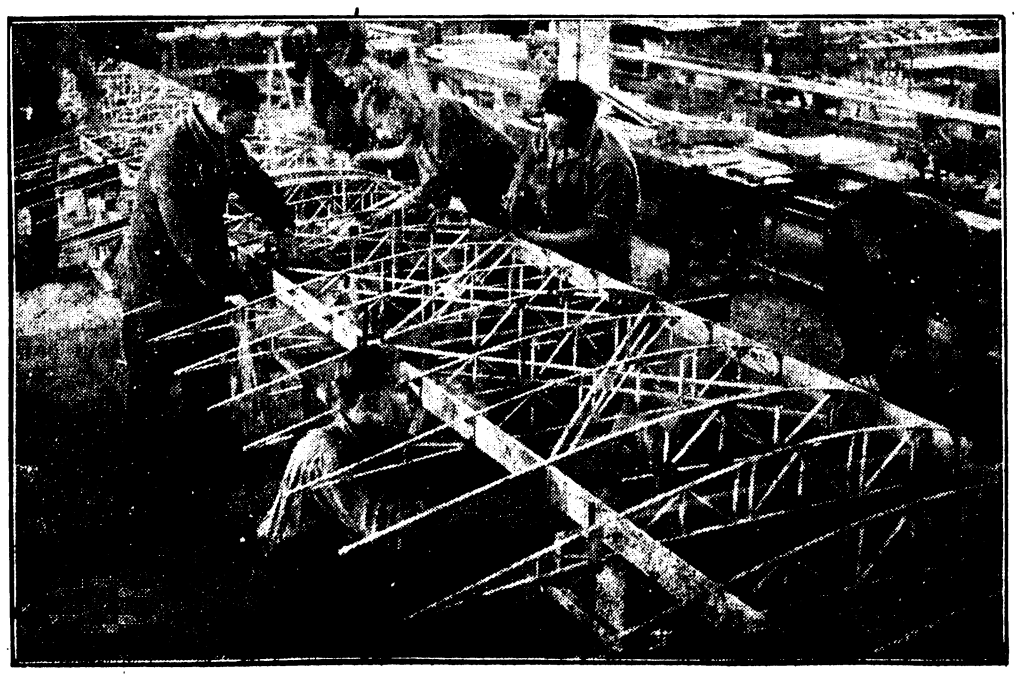
Vater Mahlen konnte sich auch davon überzeugen, das die ganze Ausbildung und Schulung der Jungen unter sachgemäßer Leitung vonstatten geht, denn erfahrene Männer des NS.-Fliegerkorps bewachen sie und stehen den Jungen nicht nur mit Rat, sondern auch mit der Tat zur Seite. Das NSFK. stellt die Werkstätten, das Material und die Fachkräfte, und beide, die Führung der Flieger-HJ. und die örtlichen Stellen des NSFK., arbeiten gut zusammen.

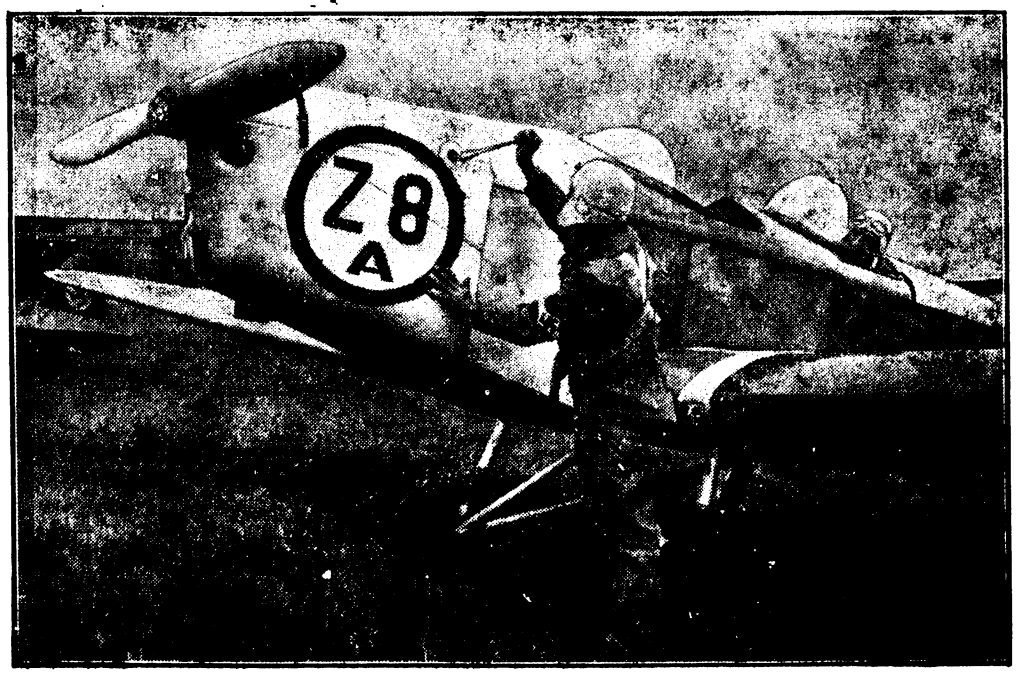
Ist die fliegerische Ausbildung durch den Winter eingeschränkt oder gar unmöglich, so geht nebenher die theoretische Schulung. Da werden die Jungen in der Wetterkunde unterwiesen, im Kartenlesen, lernen Wolken beobachten und vieles andere mehr. In den großen Sommerlagern, die die Flieger-HJ. mit Unterstützung des NSFK. durchführen, muß dann alles Können unter Beweis gestellt werden, und da machen die Jungen ihre A-Scheine, machen mehrere einwandfreie Flüge von 20 bis 30 Sekunden Dauer, machen, wenn sie schon im zweiten oder dritten Jahr der Flieger-HJ. angehören, ihren B-Schein und vollbringen mehrere Kurvenflüge von einer Minute. Dazu kommen dann die Segel- und Motorflugmodell-Wettbewerbe zum Austrag, und da muß es sich zeigen, was die Jungen in den Arbeitsgemeinschaften bei den Pimpfen und bei der Flieger-HJ. geleistet haben.

Nein, Vater Mahlen kann stolz auf seine beiden Jungen sein, denn er weiß, wenn sie durch die Flieger-HJ. gehen, werden sie einmal tüchtige Fieger in unserer Luftwaffe werden.

Gerhard Schulz.

Aufnahmen: Presse-Bild-Zentrale (3), Weltbild, Schirner (M.)





Das höchste Ziel: Führer eines Motor-Flugzeuges zu sein.

gern einen Garten pachten, aber es war nichts frei. Da hab ich so lange gebettelt, bis sie mir dieses Wiesenstück überließen. Viel wert ist es ja nicht, aber man kann ein bißchen nachhelfen."

Mit diesen Worten stieg er ins Wasser und machte sich daran, den schweren, schwarzen Schlick und Schlamm vom Grund abzugraben und ans Tageslicht zu befördern. Das war keine leichte Arbeit, denn das Zeug lag dick und zäh wie warmer Teer im Bett des Baches. „Das Wasser ist doch viel zu kalt," wendete ich ein, worauf der Mann lächelnd abwehrte: „Wer ernten will, darf keine Mühe scheuen, man muß der Erde helfen, wenn sie zu arm ist, sich selber zu helfen, und dann, es macht mir auch Freude, große Freude!"

Während die Frau den Schlamm auf dem Sand ausbreitete, schöpfte der Alte unentwegt den wertvollen Dünger aus dem Wasser. Als er genug gewerkt hatte, wagte ich wiederum eine Frage. Was ihn veranlaßt habe, sich in seinen hohen Lebenstagen noch ein Gärtchen anzulegen. „Darüber ist nicht viel zu sagen", meinte er, „Mein Großvater war ein Bauer, ich wuchs in der Stadt auf und gehörte mein Leben lang der Fabrik, aber jetzt, wo ich mich zur Ruhe gesetzt habe, weiß ich, wo ich eigentlich Zuhause bin. Und meine Frau denkt ebenso. Sie glauben gar nicht, wie sehr wir uns freuen, ein Stückchen Erde zu besitzen. Eine Bank zum Ausruhen ist auch schon fertig, heute abend will ich sie streichen."

In seinem von harter Arbeit geprägten Gesicht leuchteten die Augen jungenhaft froh. Wie glücklich kann sich ein Volk schätzen, dachte ich bei mir, dessen Menschen wie dieser hier so inbrünstig zur Erde streben.

„Bück den Rück!"

Eines der heimlichsten Tiere in Wald und Flur unserer Heimat ist die Wachtel. Kaum ein anderer Vogel führt ein so abseitiges und verborgenes Leben wie sie. Erst dann kehren die Wachteln aus dem Süden zurück, wenn die Saaten so hoch ins Kraut geschossen sind, daß sie den scheuen und ängstlichen Vögeln genügend Deckung bieten, die sie benötigen, um den scharfen Augen gefiederter Räuber und anderen Gefahren zu entgehen. Jetzt aber, wo die Aehren sich auf den Halmen wiegen, beginnt ihr fröhliches Treiben, durch das sie sich uns erst bemerkbar machen. Vielleicht spricht der Wachtelruf gerade deswegen die Phantasie so stark an, weil nur die wenigsten, die sich an diesem gemütvollen Klang erfreuen, den Vogel je zu Gesicht bekommen.

„Bickberwick — bickberwick" ruft es aus den im Sonnenglanz liegenden Felderbreiten. Häufiger noch kann man den Wachtelschlag abends und bis tief in die laue Sommernacht hinein vernehmen. In manchen Gegenden deutet der Bauer das „Bickberwick" als „Bück den Rück", was soviel wie eine Aufforderung zum Fleiß sein mag.

Und in der Tat bringt kaum eine Jahreszeit für den Landmann so viel Mühe und Arbeit mit sich wie die jetzige, da die Wachtel ruft. Während das Jubilieren der Lerche den Blick des schaffenden Bauern wie voll gleichen Dankgefühls nach oben zieht, empfindet er in dem leisen Mahnruf der Wachtel, daß sein fleißiger Rücken aus dem Boden das tägliche Brot gewinnt.

Die Wachtel, die früher einmal in allen Ebenen — den Wald meidet sie stets, und auch das Bergland scheint sie nicht zu schätzen — häufig vorkam, war in den letzten Jahrzehnten vielfach recht selten geworden. Die Riesenfänge von Wachteln, die man jahraus, jahrein an den Mittelmeerküsten machte, wo die vom Flug übers Meer ermatteten Vögel zu Tausenden im Netz erbeutet wurden, dürften die Bestände stark gelichtet haben. Seit einigen Jahren wird nun aus vielen Gegenden eine Zunahme der Wachteln berichtet. Besonders der Bauer wird sich darüber freuen, daß der Wachtelschlag nun wieder durch die im Winde wogenden Getreidefelder klingt.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Donnerstag, 15. Juni.

8.10: Ein Junge kämpft um den Freund. Eine Geschichte für die Eltern, erzählt von Wilhelm Sauerbier. — 10.00: Volksliedsingen der Rundfunkspielschar Breslau der HJ. Liederblatt 6. — 11.45: Die Erzeugungsschlacht wird gewonnen durch die Dorfgemeinschaft. — 12.00: Musik am Mittag. Das Gauorchester Schlesien. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik (Industrieschallplatten). — 15.25: Abenteuer im Walfischbauch. Scherzhaftes Lügenmärchen von Rudolf Grieger. — 16.00: Wien: Nachmittagskonzert. In einer Pause 17.00: De Säula. Heitere Dorfgeschichte von Robert Sabel. — 18.00: Türme und Zinnen im Sudetenland. — 19.00: Wer kommt, der ist geladen. Festlicher Abend im Hause des Freiherrn von Münchhausen. Von Martin Dolata. Edith Baumert-Ossadnik (Sopran), Emil Neugebauer (Tenor), Franz Bollon (Klavier) und Industrieschallplatten. — 20.15: Konzert des Großen Orchesters des Reichssenders Breslau; Kurt Hattwig (Klavier). In einer Pause 21.15: Bilder einer Ausstellung. Plauderei um Moussorgsky. — 22.15: Zwischensendung. — 22.30—24.00: Tanz und frohe Laune. Die Tanzkapelle, das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau und Solisten.

*** [Schlesische Frauen werden rassenpolitisch geschult.]** Vom 13. bis 21. Juni 1939 findet in der Gauschule der NS.-Frauenschaft Breslau-Burgweide ein rassenpolitischer Lehrgang für alle schlesischen Kreisabteilungsleiterinnen Mütterdienst statt. Während dieser Zeit werden unter anderen Rednern Prof. Dr. Staemmler, Dr. Gründel und der Gauamtsleiter des Rassenpolitischen Amtes, Dr. Arlt, zu den Lehrgangsteilnehmerinnen sprechen.

NSFK.-Aufmarsch in Breslau

Großkundgebung mit Korpsführer Christiansen

Im Zusammenhang mit dem Nordostdeutschen Rundflug, der in Breslau seinen Abschluß fand, hatte NSFK.-Gruppenführer Sporleder seine schlesischen Einheiten, die auch das benachbarte Sudetenland sowie Mährisch-Ostrau und Olmütz umfassen, zu einer Großkundgebung der NSFK.-Gruppe 6 (Schlesien) in Breslau versammelt.

Am Spätnachmittag fand auf der Westseite des Ringes der Aufmarsch der mehr als 5000 nach Breslau gekommenen NSFK.-Männer statt, unter denen sich auch starke Teile aus dem Sudetengau sowie aus Mährisch-Ostrau und Olmütz befanden. Die Verbundenheit des NSFK. mit den übrigen Gliederungen der Partei kam eindeutig durch die Stellung von Ehrenstürmen der SA., des NSKK., der HJ. und der SS zum Ausdruck. Auch die Teilnehmer des Nordostdeutschen Rundfluges nahmen an dem Aufmarsch teil.

Seine besondere Bedeutung erhielt der Aufmarsch durch die Anwesenheit des Korpsführers des NS.-Fliegerkorps, General der Flieger Christiansen. Ihm konnte NSFK.-Gruppenführer Sporleder neben dem Aufmarsch der Ehrenformationen der Gliederungen 5 100 NSFK.-Männer melden.

Korpsführer Christiansen nahm nach dem Abschreiten der Front der Ehrenstürme als erster das Wort. Er führte, nachdem er darauf hingewiesen hatte, daß es das erstemal sei, daß eine NSFK.-Gruppe geschlossen vor ihm stehe, und daß er darüber besonders stolz und glücklich sei, aus, daß die dem Fliegerkorps übertragene Aufgabe der vormilitärischen Ausbildung des Nachwuchses für die Luftwaffe nur in enger Zusammenarbeit mit der Partei und der Luftwaffe möglich sei. Er gehe sogar noch weiter und erkläre, daß zu diesem Zweck das ganze Volk sich mit dem NSFK. verbunden fühlen müsse. Er könne heute feststellen, daß diese Verbundenheit in vorzüglicher Weise Tatsache sei. Der Korpsführer kam sodann auf den Nordostdeutschen Rundflug zu sprechen und gab seiner Freude und seinem Stolz darüber Ausdruck, daß er ohne irgendwelche Verluste und auch in enger Zusammenarbeit mit den Kameraden der Luftwaffe durchgeführt worden sei.

Nachdem der Korpsführer noch den Standarten aus dem Sudetenland seinen besonderen Gruß entboten und dem Gruppenführer Sporleder bestätigt hatte, daß dieser Aufmarsch — bei dem bisher größten NSFK.-Aufmarsch vor dem Korpsführer waren 3000 Mann angetreten — für ihn etwas Einzigartiges gewesen sei, erklärte er, daß jetzt die Grundlage und die Plattform für die weitere Arbeit des NS.-Fliegerkorps geschaffen sei; das Tempo müsse beschleunigt werden, so daß, wenn dem Fliegerkorps noch höhere Aufgaben gestellt würden, er jederzeit dem Generalfeldmarschall melden könne, daß das NS.-Fliegerkorps entsprechend jedem Befehl marschieren werde.

Gauleiterstellvertreter Bracht betonte im besonderen die politische Bedeutung des NS.-Fliegerkorps neben seinem soldatisch-handwerklichen. Der Ausgangspunkt des Fliegerkorps sei gleich jenem der Bewegung und ihrer Gliederungen, und ebenso sei auch das Ziel das gleiche: Das große Werk des Führers zu bauen oder es zumindest zu fördern und vorwärts zu treiben, bzw. umgekehrt, alles niederzuhalten, was irgendwie gewillt oder imstande wäre, das große gemeinsame Werk zu hindern.

Anschließend erfolgte auf der Südseite des Ringes vor dem Korpsführer, der zusammen mit dem Gauleiterstellvertreter, den Vertretern der Wehrmacht und den Gliederungsführern in Schlesien den Vorbeimarsch abnahm. Seine besondere Note erhielt der Vorbeimarsch dadurch, daß zum erstenmal die Flieger-HJ. in motorisierter Form auf Mannschaftswagen mit den Flugzeugen im Schlepp vorbeidefilierten, was insbesondere auf den Korpsführer einen großen Eindruck machte. Die sudetendeutschen Einheiten marschierten unter den Klängen des Egerländer Marsches an ihrem Korpsführer vorüber.

Empfang im Rathaus

Nachdem Korpsführer Christiansen im Anschluß an den Vorbeimarsch den Förderern des NS.-Fliegerkorps in Schlesien, die in einer Stärke von 300 Wagen auf dem Schloßplatz aufgefahren waren, als Zeichen der Anerkennung für ihre Einsatzbereitschaft durch den Transport von NSFK.-Männern zum Aufmarsch nach Breslau den Förderer wimpel verliehen hatte, folgten die Teilnehmer des nordostdeutschen Rundfluges am Abend einer Einladung des Oberbürgermeisters zu einem Empfang im Remter, wobei der Korpsführer die Siegerverkündung vornahm. In Vertretung des Oberbürgermeisters hieß Bürgermeister Schönwälder neben den Ehrengästen aus Partei, Wehrmacht und Staat die Teilnehmer des Rundfluges in der schlesischen Landeshauptstadt willkommen.

Korpsführer Christiansen dankte der Stadt für die Aufnahme, um sodann u. a. weiter auszuführen, daß jeder Teilnehmer des Rundfluges innerlich davon überzeugt sein und auch den festen Glauben haben werde, daß ein so schönes Land wie das beim Rundflug überflogene niemals aus den Händen gegeben werden dürfe. Und es sei wohl mehr oder weniger der tiefste Zweck aller Flugwettbewerbe, diesen Glauben und diesen Willen imer wieder zu stärken. So sei der Flugsport eine ernste Vorbereitung für einen ernsten Zweck. Unter Bezugnahme auf das Ergebnis des Rundfluges gab er seiner Freude Ausdruck, daß diesmal die Luftwaffe an erster Stelle liege, was für die NSFK.-Männer ein neuer Ansporn beim nächsten Wettkampf sein werde. Mit besonderer Freude wurde die Mitteilung aufgenommen, daß an zweiter Stelle NSFK.-Männer aus Jägerndorf (Sudetengau) liegen und an dritter Stelle wieder eine Luftwaffenmannschaft zum Zuge gekommen sei. Diese Tatsache beweise ihm, daß die Verbundenheit zwischen dem NS.-Fliegerkorps und der Luftwaffe hergestellt sei, und daß er dem Obersten Befehlshaber melden könne, daß das Ziel und Wollen des Führers und des Generalfeldmarschalls erreicht sei. Nochmals gab der Korpsführer seinem besonderen Stolz über die Flieger-HJ. der Gruppe Ausdruck, die — wie gemeldet — motorisiert am Korpsführer vorbeidefilierte.

Anschließend gab der Korpsführer die ersten zehn Sieger des Wettbewerbes bekannt und händigte den drei Erstplacierten die Goldene bzw. Silberne Hermann-Göring-Plakette aus, während die übrigen Teilnehmer die Plakette in bronzener Ausführung und das Bodenpersonal in eiserner erhalten werden.

Rauchen im Postdienst grundsätzlich verboten. Nach einer Verordnung des Reichspostministeriums ist das Rauchen in Diensträumen der Reichspost, in denen Verkehr mit dem Publikum stattfindet oder Personen in größerer Zahl gleichzeitig beschäftigt sind, verboten. In anderen Räumen ist das Rauchen nur mit Zustimmung aller darin beschäftigten Personen gestattet. Wer in Postwagen raucht, ist für allen daraus entstehenden Schaden haftbar. In Postkraftwagen ist das Rauchen sowohl auf den Vorderplätzen neben dem Fahrer wie auch im Innern des Wagens verboten. Das gilt auch für Landkraftwagen. Ob bei Fahrten, die ausschließlich der Arbeiterbeförderung dienen, sowie bei Gesellschafts- und Sonderfahrten das Rauchen im Innern der Wagen zuzulassen ist, entscheiden die Reichspostdirektionen. In den Personenanhängern ist das Rauchen gestattet.

100 000 RM. für Grünlandumstellung. Die von der Reichsregierung in den vergangenen Jahren durchgeführte Aktion zur Umstellung unwirtschaftlichen Ackerbaues in mittleren Höhenlagen auf neuzeitliche Grünlandwirtschaft wird unter Ausdehnung auf die Ostmark und das sudetendeutsche Gebiet auch in diesem Jahre fortgesetzt. Zur Durchführung dieser Maßnahmen ist ein Betrag bis zu 100 000 RM. zur Verfügung gestellt worden. Nach den vom Reichsernährungsminister für die Reichsbeihilfen bestimmten Richtlinien können für die Anlage neuzeitlicher Grünlandflächen bis zu 60 Prozent der Kosten, jedoch einschließlich Bearbeitung und Umzäunung nicht mehr als 40 RM. je ein Viertel Hektar, gewährt werden.

Danziger Meisterprüfungen werden anerkannt. Nach einer Entscheidung des Reichswirtschaftsministers werden die in der Freien Stadt Danzig abgelegten Handwerksmeisterprüfungen im Gebiet des Deutschen Reiches anerkannt.

Schlesische Nachrichten

Schweidnitz. Glimpflich davongekommen. Auf der Straße Schweidnitz—Ober-Weistritz stießen zwei Personenkraftwagen zusammen. Der eine Wagen überschlug sich mehrmals und wurde vollständig zertrümmert. Wie durch ein Wunder kamen die Insassen, der Führer und ein 12jähriger Junge, mit Schnittwunden davon. Das andere Auto wurde ebenfalls stark beschädigt; sein Fahrer blieb unverletzt.

Strehlen. Aussicht auf gute Kirschenernte. Unter zahlreicher Beteiligung fand die Verpachtung der diesjährigen Kirschennutzung an den Kreisstraßen 2. Klasse des hiesigen Kreises statt. Das Gesamtergebnis aus den Einzelgeboten beträgt in diesem Jahre 37 530 RM. gegen 13 678 RM. im vergangenen Jahre. Auf Grund des guten Baumbehanges wird mit einer durchschnittlichen Ernte von fünf Zentner je Baum gerechnet.

Löwenberg. Opfer der Arbeit. Der hiesige Elektromonteur Willi Nase geriet bei Arbeiten an der Hochspannung in der Nähe von Sirgwitz bei Löwenberg an die Leitungsdrähte und erhielt einen so schweren Schlag, daß er sofort tot war. Nase stand im 26. Lebensjahre, er hinterläßt Frau mit zwei Kindern. — Glück im Unglück hatten die Insassen eines Kraftwagens, der in den Straßengraben gefahren war, um einen Zusammenstoß mit einem Radler zu vermeiden. Dabei hatte sich der Wagen überschlagen und mit Mühe gelang es, die Insassen zu befreien. Der Kraftwagen erlitt nur geringfügige Beschädigungen und konnte seine Fahrt fortsetzen. Die Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

Langenbielau. Mordversuch an seinem Kind. Hier versuchte ein junger Mann, sein uneheliches Kind umzubringen. Er steckte dem Kind Knopfsplitter in den Hals und verschloß den Mund mit einem Lutscher. Als die Mutter des Kindes, die ausgegangen war, zurückkehrte, fielen ihr das erregte Benehmen des Kindesvaters und der Zustand des Kindes auf. Die Mutter entfernte sofort die Knopfteile aus dem Hals des Kindes und rettete es so vor dem Erstickungstod.

Reichenstein. Die ersten KdF.-Urlauber. Nachdem der Versuch des Vorjahres, auch den Kreis Frankenstein zum Aufnahmegebiet für KdF.-Urlauber zu erklären, guten Erfolg erzielt hatte, kommt auch in diesem Jahre der Kreis für die Aufnahme von KdF.-Gästen in Frage. Die am Ende des Reichensteiner Gebirges bzw. des Eulengebirges gelegenen Städtchen Reichenstein und Silberberg sind die Aufnahmeorte. Mit einem von Niederschlesien nach Wünschelburg unter der Heuscheuer geleiteten Sonderzug trafen jetzt die ersten KdF.-Gäste auf dem Bahnhof Kamenz ein, von denen 140 nach Reichenstein und 100 nach Silberberg weitergeleitet wurden.

Glatz. Hilfe für die Bergbauern im Hummelgebiet. In den landschaftlich reizvollen Engtälern des westlichen Teiles der Grafschaft Glatz, im sogenannten Hummelgebiet, ist man zur Zeit darum bemüht, der sozialen Lage der Landbevölkerung sowie der ungünstigen Wirtschaftslage mancher Kleinbetriebe durch besondere Hilfsmaßnahmen eine notwendige Unterstützung zu bringen. In einer in Hummelstadt stattgefundenen Besprechung der an den Maßnahmen interessierten Bauern und Landwirte hat man für einen als besonders vordringlich anerkannten Plan die organisatorischen Voraussetzungen geschaffen. Als erste Maßnahme ist die Dränage einer Fläche von etwa 480 Morgen, wovon allein 432 Morgen Wiesen sind, mit einem Aufwand von 180 000 RM. vorgesehen. An dem Projekt sind Hummelstadt selbst und sieben in der Umgebung dieser Stadt gelegene Gemeinden beteiligt. Die in Frage kommenden Bauern und Landwirte werden den auf sie entfallenden Anteil an der Finanzierung im wesentlichen durch Hand- und Spanndienste abgelten können.

Oppeln. Beim Rangieren ums Leben gekommen. Nachts geriet der 27 Jahre alte Rangierer Josef Czigiol aus Groschowitz beim Rangieren auf dem Güterbahnhof zwischen zwei Wagen und wurde zu Tode gequetscht.

Gerichtliches

Verurteilter Anzahlungsschwindler.

Das Glatzer Schöffengericht verurteilte den Angeklagten Georg Fischer aus Münsterberg, der unberechtigt Anzahlungen auf bestellte Rundfunkapparate einzog und diese zum Schaden eines Breslauer Rundfunkgroßhändlers für sich verwendete sowie eine Unterschrift auf einem Kaufvertrag fälschte, zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre und zwei Monaten.

Amerikas „Königstage“

Amerikas „Königstage“ sind zu Ende. Nachdem König Georg und Königin Elisabeth von England den Sonntag auf dem Landsitz des amerikanischen Präsidenten Roosevelt verbracht hatten, trat das Königspaar die Rückfahrt nach Kanada an, von wo aus es Donnerstag nach England zurückkehrt. Man kann nicht behaupten, daß die Vereinigten Staaten und vor allem auch die amerikanische Presse bei diesem ersten Königsbesuch sehr viel Gefühl für Takt und Würde verraten hätten. Mit einer geradezu penetranten Aufdringlichkeit versuchte eine Reihe Abgeordneter, dem Königspaar echt demokratisches Gehabe vorzuleben. Man nannte den König „Vetter Georg“, man klopfte ihm auf die Schulter, und man redete die Königin leutselig mit „Vase Elisabeth“ an. Auf der anderen Seite hielt das Auswärtige Amt dem britischen Königspaar das kleine Finnland als einziges Kriegsschulden zahlendes Land sozusagen als Beispiel vor, was immerhin nicht ganz taktvoll ist, wenn man berücksichtigt, daß England selbst seit Jahr und Tag die Kriegsschuldenzahlungen ausgesetzt hat. Auch der Begeisterungstaumel der Presse ist keineswegs immer sonderlich geschmackvoll gewesen. Geradezu widerlich aber war das Getue des halbjüdischen Bürgermeisters von New York, des berüchtigten La Guardia. Er rühmte sich vor Presseleuten, daß er das Königspaar umschmeichelt habe. Bei der Verabschiedung habe er dem König gesagt, daß er hier einen Vertrag zustande gebracht hätte, einen Vertrag der Freundschaft, der viele, viele Jahre währen würde und der mehr Gutes tue als ein Dutzend Botschafter oder der Austausch von fünfzig diplomatischen Noten. „Der König schien erfreut und dankte mir.“

Die englische Presse, die die Reise des britischen Monarchen durch die Vereinigten Staaten mit größter Ausführlichkeit schilderte und immer wieder die Begeisterung unterstrich, die den hohen Gästen von der amerikanischen Bevölkerung entgegengebracht worden sei, überging mit auffallendem Schweigen die recht wenig taktvolle Begrüßung des Königspaares durch Roosevelt, La Guardia und andere. Dagegen spricht man sehr viel von der Innigkeit der englisch-amerikanischen Freundschaft. Die „Times“ erklärt, der Besuch sei eine Geste der Freundschaft seitens der britischen Monarchie und des britischen Volkes gegenüber der Republik und der Bevölkerung der USA. gewesen. Man weist auf die beim Staatsbankett in der britischen Botschaft gewechselten Trinksprüche hin, in denen die Hoffnung auf besseres Einvernehmen zwischen allen Völkern und dauernde enge Beziehungen zwischen USA. und dem Britischen Reich ausgedrückt worden sei. Darüber hinaus freilich gibt es für diese Freundschaftsbekundungen wenig Anhaltspunkte. Aehnlich scheint es übrigens gewissen Kreisen in USA. zu ergehen. Bei einer Umfrage im Kongreß wurde nämlich festgestellt, was greifbare Folgerungen oder konkrete Resultate anbetreffe, so hätten die britischen Majestäten „nicht mehr Einfluß auf die USA.-Politik ausgeübt, als sie es auf die britische Politik tun“. Ein Urteil, das wohl für sich allein spricht. Ueberschrift: Angelsachsen unter sich!

Rekordziffern in Leipzig und Dresden

Der Erfolg der Reichsnährstandsschau und des Landwirtschaftskongresses.

Die am Sonntag geschlossene 5. Reichsnährstandsausstellung in Leipzig brachte noch eine Besucherzahl von weit über 100 000. Mit einer Gesamtbesucherzahl von 720 000 ist Leipzig die am stärksten besuchte aller bisherigen Reichsnährstandsausstellungen geworden. Auch der 18. Internationale Landwirtschaftskongreß wartete mit Rekordteilnehmerziffern auf. Aus 55 Staaten waren 1671 Teilnehmer erschienen: 606 aus Deutschland, 83 aus dem Protektorat, 928 aus dem Ausland. Italien hatte 81 Vertreter entsandt, Rumänien 91, Ungarn 70, Jugoslawien 33. Das Interesse unserer Nachbarn war nicht minder groß. Frankreich war mit 77, Polen mit 62, Belgien mit 60, die Schweiz mit 47, die Niederlande mit 46 und Dänemark mit 37 Delegierten vertreten. Allgemein wurde der Aufbauarbeit des Reichsnährstandes größtes Interesse entgegengebracht.

Das Ziel: bodenverbundene Menschen

Für jede vierte Familie ein Dauerkleingarten.

Aus Anlaß des vom 28. Juni bis 2. Juli in Wien stattfindenden 4. Reichskleingärtnertages, der unter der Schirmherrschaft der Minister Darré und Seldte steht, werden in der Festschrift die Aufgaben und Leistungen des Reichsbundes deutscher Kleingärtner dargestellt. Während die Grundlinie der früheren Kleingartenvereine ausschließlich nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten bestimmt war, sieht der Reichsbund seine Hauptaufgabe darin, die von ihm betreuten deutschen Kleingärtner zu bodenverbundenen Menschen zu machen. Im Jahre 1934 wurde die Verwirklichung einer umfassenden Fachberatung mit größtem Erfolg in Angriff genommen. Als das große Hauptziel des Reichsbundes wird die Schaffung von Dauerkleingärten für jede vierte deutsche Familie bezeichnet.

Berichtigungen unzulässig!

Keine Steuergutscheine unter Steuergutscheinpflichtigen.

In den weiteren Ausführungsanordnungen für das Steuergutscheinverfahren heißt es: Es kommt vor, daß ein Steuergutscheinpflichtiger Lieferungen oder sonstige Leistungen gewerblicher Unternehmer an einen anderen Steuergutscheinpflichtigen zu bezahlen hat, z. B. eine Kasse des Reichs an einen städtischen Versorgungsbetrieb. Es kommt auch vor, daß Gläubiger und Schuldner die gleiche Rechtspersönlichkeit sind. In diesen Fällen, in denen bei einer Lieferung oder Leistung beide Parteien steuergutscheinpflichtig sind, ist das Steuergutscheinverfahren nicht anzuwenden, sondern die Bezahlung in voller Höhe in Geld zu leisten.

Der früheste Einlösungsmonat der Steuergutscheine ist bei allen Steuergutscheinen I, die im Mai ausgegeben wurden, der Dezember 1939, bei den im Juni ausgegebenen Steuergutscheinen der Januar 1940. Bei den Steuergutscheinen II, die im Mai ausgegeben wurden, ist der Juni 1942 einzutragen, bei den im Juni ausgegebenen der Juli 1942. Es ist unzulässig, auf ausgefertigten Steuergutscheinen Berichtigungen vorzunehmen. Wenn unrichtige Monate eingetragen sind, erfolgt vielmehr Zurücknahme der Steuergutscheine und Uebergabe neuer Steuergutscheine mit der richtigen Monatsbezeichnung. Ist für einen Auftrag ein Rechnungsbetrag zu bezahlen, der kleiner ist als 500 RM., so sind keine Steuergutscheine in Zahlung zu geben.

Von gestern bis heute

Stabschef Lutze auf dem ersten steirischen Gautag.

Stabschef Lutze weilte in Graz und gab dem ersten Südmarktreffen der SA. im Rahmen des ersten steirischen Gautages den Höhepunkt. Auch in Klagenfurt wohnte der Stabschef einem Appell der SA. im Grenzlandtheater bei.

Dr. Ley besichtigte die Modelle des KdF.-Hauses am Rhein.

Dr. Ley, der auf der Haupttagung des Politischen Leiterkorps in Bonn anläßlich des Kreistages der NSDAP. über die Aufgaben des Politischen Leiters gesprochen hat, besichtigte in Königswinter die Pläne des KdF.-Hauses am Rhein, in dem nach Fertigstellung 2000 Schaffende Erholung finden werden.

Zehnjahresplan der Reichsbahn.

Die Deutsche Reichsbahn arbeitet zur Zeit für den Ausbau und den Umbau der Reichsbahn-Ausbesserungswerke einen Zehnjahresplan aus, in dessen Rahmen neue Werke entstehen und vorhandene Werke auf höhere Leistungsfähigkeit gebracht werden sollen. Der Neubau von Werken im Rahmen des Zehnjahresplans beginnt mit Neubauten in Berlin, München und Hamburg. Dabei werden mit dem Bau von Kraftwagenausbesserungswerken in Berlin und Hamburg erstmalig Sonderwerke der Reichsbahn für dieses Aufgabengebiet entstehen.

Henlein eröffnet die Tätigkeit des VDA. und BDO. im Sudetenland.

Im Rathaus in Gablonz eröffnete Reichsstatthalter und Gauleiter Henlein die Tätigkeit des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland und des Bundes Deutscher Osten im Sudetenland. An der Tagung nahmen SS-Oberführer Dr. Neumann-Memel und führende Persönlichkeiten des VDA. und BDO. sowie maßgebende Persönlichkeiten des Sudetengaues teil.

Schirach bei Calinescu.

Der rumänische Ministerpräsident Armand Calinescu empfing den Reichsjugendführer Baldur von Schirach, der vom deutschen Gesandten in Bukarest, Dr. Fabricius, begleitet war.

Kundgebungen für das Imperium und die neue Verfassung in Albanien.

In Durazzo versicherte bei der Einweihung einer neuen Moschee der Präsident der muselmanischen Gemeinschaft Albaniens das faschistische Italien der unwandelbaren Treue aller Mohammedaner Albaniens. Am gleichen Tage feierte ganz Albanien in großartigen Kundgebungen die vom italienischen König und Kaiser dem Königreich Albanien verliehene Verfassung.

Mussolini bei den Männern der Luftfahrtpresse.

Die Teilnehmer des ersten Weltkongresses der Luftfahrtpresse haben auf Einladung des Staatssekretärs des italienischen Luftfahrtministeriums, General Valle, die Fliegerstadt Guidonia besichtigt. Der Duce lud mehrere Kongreßteilnehmer zu einem Flug in einem von ihm persönlich gesteuerten dreimotorigen Bomber ein.

Familien - Anzeigen

fertigt an **E. Dodeck's Erben**

USA.-Pressejude beschimpft die kubanische Regierung.

Der meistgelesene Journalist der Vereinigten Staaten von Nordamerika, der Jude Walter Winchell, der sich oft zum Sprecher des USA.-Judentums aufwirft, verdächtigte die kubanische Regierung in der ehrenrührigsten Weise. Die Regierung von Kuba hatte es abgelehnt, 907 Juden die Einwanderung zu gestatten. Winchell schreibt nun, daß die jüdischen Emigranten deshalb abgewiesen worden seien, weil die höchsten Beamten der kubanischen Regierung nicht genügend — bestochen worden seien.

Hinrichtung eines Mördertrios

Die Justizpressestelle teilt mit: Am 12. Juni wurden Walter Schoß, Rudolf Schoß und Ida Schupp geborene Weigelt hingerichtet, die vom Sondergericht in Braunschweig wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden waren. Walter Schoß und Rudolf Schoß hatten im Einvernehmen und unter Mitwirkung der Ida Schupp, die mit Walter Schoß ehebrecherische Beziehungen unterhielt, den Ehemann Schupp während des Schlafes mit einem Hammer erschlagen.

Allerlei Neuigkeiten

Sechs Bergarbeiter bei Lüttich verschüttet. In den Kohlenbergwerken von Val Benoit bei Lüttich wurden durch schlagende Wetter sechs Bergarbeiter verschüttet. Bisher konnte nur einer als Leiche geborgen werden. Man befürchtet, daß auch die übrigen nicht mehr am Leben sind.

50 Stück Vieh durch Quecksilberstaub getötet. Die Militärbehörden in Lyon beschlossen, 3 Millionen Zündkapseln, die unbrauchbar geworden waren, durch Explosion zu vernichten. Die Explosion rief einen quecksilberhaltigen Staub hervor, an dem etwa 50 Kühe, Ziegen und Schafe an den Folgen dieses giftigen Staubes eingegangen sein sollen.

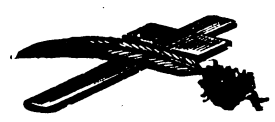
Eltern und zwei Kinder einer Familie Opfer eines Bootsunfalls bei Rouen. An der Seinemündung unweit Rouen war ein Mann mit seiner Frau und seinen vier Kindern auf einer Barke ausgefahren, um die Leuchtfeuer auf dem Schiff „Mimosa“ anzuzünden. Als er auf das Schiff übergestiegen war, verlor die Frau im Boot das Gleichgewicht, stürzte ins Wasser und riß zwei Kinder mit sich. Der Mann stürzte sich in die Fluten, um Frau und Kinder zu retten. Nachdem er vergeblich versucht hatte, die Verunglückten zu finden, verließen auch ihn die Kräfte und er ging unter und ertrank. Das Boot mit den zwei übrigen Kindern konnte geborgen werden.

Von den Roten versenkter Goldschatz gehoben. Im Hafen von Alicante konnte der Gold- und Diamantenschatz gehoben werden, der dort von den Roten versenkt worden war, als diese von den nationalspanischen Truppen eingeschlossen, keinen Ausweg mehr sahen.

Orkan zerstörte 200 Häuser in Jacksonville. Ueber den mittleren und westlichen Bundesstaaten Illinois, Michigan, Ohio und Kentucky gingen orkanartige Stürme nieder, die einen Sachschaden von mehreren Millionen Dollar anrichteten. Acht Personen wurden getötet. In Jacksonville wurden 200 Häuser zerstört und zahlreiche Einwohner verletzt.

Hochwasser fordert vier Menschenleben

Schwere Gewitterregen haben in Nordportugal große Verwüstungen angerichtet. In Porte do Lima ist der Rio Lima über die Ufer getreten, mehrere Brücken und Mühlen wurden von der Gewalt des Wassers weggerissen. Einer Zeitungsmeldung zufolge sind vier Menschenleben zu beklagen. In Vila do Ceira ist ein großer Teil der Getreideernte vernichtet worden.



Am 11. Juni verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Stellwerkmeister i. R.

Hermann Neufert

im ehrenvollen Alter von 77 Jahren.

Brockau, Waldenburg i. Schles., im Juni 1939.
Große Koloniestraße 8.

In tiefstem Schmerz
im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:
Emma Neufert, geb. Mücke.

Beerdigung: Donnerstag, den 15. Juni, vormittags 11 Uhr von der Halle des Brockauer Friedhofes.

Sich jung fühlen

durch lebhafte Ausscheidung der Stoffwechselschlacken, gesteigerte Eßlust und Verdauung, verbess. Blutbeschaffenheit. Nehmen Sie täglich eine Messerspitze

Heidekraft

40 Tagepackung RM 1,80, Doppelpackung RM 3,30. Zu haben in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern. Täglich begeisterte Anerkennungen.

Die bekannt
preiswerten
Ota-Schuhe
bei
Malgut
Breslau I
Ring 60
Ecke Oderstraße

Ab 12. Juni läuft unsere kurzfristige
Sonderwerbung
in **Gasherden, Gaswassererhitzern, Gaskühlschränken** usw.
Ersetzen Sie Ihre alten, unrentablen Gasgeräte, durch neue, moderne Geräte.
Alte Gasherde und -Kocher werden zurückgekauft.
Lassen Sie sich von den, von uns mit Ausweisen versehenen Werbern beraten.

Aktiengesellschaft für Energiewirtschaft
Betriebsabteilung
Gas- u. Elektrizitätsversorgung Brockau.

Zeichen der Tat

Heute neu!
Breslauer Hausfrau
Neue J.-Z.
Hamburger Illustrierte
Reichssportblatt
Der Stern
zu haben in
Dodeck's Buchhldg.

3. Geldlotterie
des
Reichsluftschutzbundes
Ziehung am 11. September 1939
Lose zu **50** Pfg.
noch zu haben bei
Dodeck's Erben

Beamter
nach Brockau versetzt sucht
ger. 2-Zimmer-Wohnung
oder
mittlere 3-Zimmer-Wohnung
per 1. Juli oder später.
Angeb. unt. **605** an d. Ztg.

Inserieren bringt Gewinn!